

Johannes Schilling,
Didaktik /Methodik Sozialer Arbeit



Dieses Standardwerk führt grundlegend in die Didaktik und Methodik Sozialer Arbeit ein.

Es hilft Studierenden dabei,

- Konzepte für die praktische Arbeit zu entwickeln,
- Lösungen praktischer Aufgaben strukturiert und zielorientiert zu erarbeiten,
- Arbeitsschritte theoretisch begründen zu können,
- die Wirksamkeit der eigenen Arbeit zu überprüfen.

Dieses Arbeitsbuch ist reichhaltig mit didaktischen Elementen ausgestattet. LeserInnen finden Verständnisfragen zum Text, Lernfragen zur Prüfungsvorbereitung, Zusammenfassungen und zahlreiche Info-Kästen, die die Ausführungen auf den Punkt bringen.

Online-Zusatzmaterial: Zahlreiche Lernfragen und Antworten zu allen Kapiteln dieses Buches sowie ausführliche Musterbeispiele.

Die Zusatzmaterialien wurden vom Autor / der Autorin / den Autoren zur Verfügung gestellt und sind genau auf den Inhalt des Werkes abgestimmt.

Nutzung und Copyright

Die Nutzung der Materialien für eigene Studienzwecke ist kostenlos, das Copyright liegt bei den Autoren bzw. beim Verlag. Eine Weiterverbreitung gleich in welcher Form ist nur mit schriftlicher Genehmigung der utb GmbH Stuttgart gestattet.

Diese und viele weitere kostenlose Zusatzmaterialien finden Sie unter www.utb-shop.de

Kostenlose Tipps zum wissenschaftlichen Arbeiten für alle Fächer gibt's auf unserem Studi-Portal unter <http://studium.utb.de>

Lernfragen und Antworten zum Lehrbuch „Didaktik / Methodik Sozialer Arbeit“

von Johannes Schilling

Fragen und Antworten zum 1. Kapitel: Didaktik als Wissenschaft

1. Frage:

Was versteht man unter Sozialer Arbeit?

Aufgabe:

Diese Frage zu beantworten, fällt je nachdem leicht oder schwer. Sie können eine kurze oder auch ausführliche Fassung geben. Die kurze Fassung umschreibt Soziale Arbeit als

1. _____
2. _____
3. _____

Antwort:

1. Soziale Arbeit als Praxis/Beruf
 2. Soziale Arbeit als Studium/Lehre
 3. Soziale Arbeit als Wissenschaft/Theorie
-

2. Frage:

Was versteht man unter Konvergenz?

Aufgabe:

Klären Sie, was das heißt: Sozialarbeit und Sozialpädagogik konvergieren.

Antwort:

Geschichtlich gesehen haben Sozialarbeit und Sozialpädagogik unterschiedliche Wurzeln. Zielgruppe von Sozialarbeit waren Erwachsene, die in materielle Not geraten waren. Sozialpädagogik sorgte sich um verwahrloste Kinder und Jugendliche. Die Trennung der Zielgruppen konnte nicht aufrechterhalten werden und entspricht den realen Berufsfeldern und -tätigkeiten nicht mehr. Sozialarbeit und Sozialpädagogik nähern sich immer mehr an, ihre Berufsfelder unterscheiden sich immer weniger. Diesen Vorgang bezeichnet man mit „Konvergenz“.

3. Frage:

Was besagt das griechische Wort „didasken“ und wie könnte eine erste Definition von Didaktik lauten?

Aufgabe:

Klären Sie bitte das Wort „didasken“! Damit haben Sie bereits eine erste Definition von Didaktik.

Antwort:

Das griechische Wort „didasken“ bedeutet: lehren und lernen. Ein erster Versuch einer Definition von Didaktik könnte daher lauten: Didaktik ist die Wissenschaft, in der es um das Lehren und Lernen geht.

4. Frage:

Was ist das Grundanliegen einer Wissenschaft?

Aufgabe:

Zählen Sie einige Merkmale auf, die eine Wissenschaft konstituieren!

Antwort:

Wissenschaft will Zusammenhänge erklären, die der Erkenntnis nicht unmittelbar zugänglich sind. Es geht um die wesentlichen Eigenschaften, kausalen Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten der Natur, Technik, Gesellschaft und des Denkens, das in Form von Begriffen, Kategorien, Messbestimmungen, Gesetzen, Theorien und Hypothesen gefasst ist.

5. Frage:

Was ist das Wesen einer Theorie?

Aufgabe:

Fassen Sie die wichtigsten Überlegungen zu einer Theorie zusammen!

Antwort:

Das Wesen einer Theorie ist es, eine Sache, die nicht gleich offen zutage liegt, anschaulich und verständlich zu machen. Theorien sind in der Regel abstrakt. Sie machen nur allgemeine Aussagen fern von der Praxis.

6. Frage:

Gibt es bereits *die* Theorie einer Didaktik Sozialer Arbeit?

Aufgabe:

Die Frage kann man relativ einfach beantworten mit

ja oder

nein.

Antwort:

Es gibt noch keine Theorie einer Didaktik Sozialer Arbeit.

7. Frage:

Was versteht man unter einem Modell?

Aufgabe:

Vollenden Sie den folgenden Satz: Unter einem Modell versteht man ...

Antwort:

Unter einem Modell versteht man eine Reduzierung einer komplexen Theorie auf ihre wesentlichen Strukturen. Modelle versuchen, theoretische Aussagen für die Praxis durchschaubar, verständlich und brauchbar zu übersetzen.

8. Frage:

Worin besteht der Unterschied zwischen einer Theorie und einem Modell?

Aufgabe:

Besonders für eine Didaktik Sozialer Arbeit ist es wichtig, zwischen Theorie und Modell zu unterscheiden. Grenzen Sie die beiden Begriffe ab!

Antwort:

Ein Modell nimmt für eine Theoriebildung wie auch im Hinblick auf die Praxis eine Mittlerrolle ein. Es vereinfacht die Wirklichkeit und bereitet Handeln vor. Ein Modell ist eine Vorform einer Theorie.

Fragen und Antworten zum 2. Kapitel: Klassische Theorien einer Didaktik

1. Frage:

Welche Bücher über Didaktik Sozialer Arbeit gibt es und welche sind vergriffen?

Aufgabe:

a) Die sieben Autoren, die etwas zur Didaktik Sozialer Arbeit veröffentlicht haben, sind:

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____
6. _____
7. _____

b) Davon inzwischen vergriffen sind folgende Veröffentlichungen:

Antwort:

a) Es sind folgende Autoren:

1. R. Weinschenk,
2. N. Belardi,
3. E. Martin,
4. J. Schilling,
5. R. Gorges,
6. M. Buchka und
7. B. Sommer.

b) Vergriffen sind die Veröffentlichungen von Weinschenk, Gorges und Buchka.

2. Frage:

Wie ist Ihr Informationsstand? Gibt es viele Theorieansätze?

- a) 10 und mehr
- b) 20 und mehr
- c) 30 und mehr
- d) 40 und mehr
- e) 50 und mehr
- f) 60 und mehr

Antwort:

Es gibt (d) 46 Theorieansätze nach Information von Kron.

3. Frage:

Wie nennt Wolfgang Klafki die von ihm entwickelte Didaktik?

Aufgabe:

Er nennt sie

- a) lerntheoretische Didaktik,
- b) konstruktivistische Didaktik,
- c) bildungstheoretische Didaktik oder
- d) schülerorientierte Didaktik.

Antwort:

- c) bildungstheoretische Didaktik
-

4. Frage:

Welche drei Aspekte von Bildung nennt Klafki?

Aufgabe:

Die drei Aspekte von Bildung sind

1. _____
2. _____
3. _____

Antwort:

1. materialer Aspekt (objektiver Moment)
 2. formaler Aspekt (subjektiver Moment)
 3. kategorialer Aspekt (bildet die Einheit der beiden ersten Aspekte)
-

5. Frage:

Welches sind die sieben Grundformen eines Lehr-Lern-Prozesses nach Klafki?

Aufgabe:

Ich gebe Ihnen eine Hilfe. Die Grundformen sind ...

1. das F _____,
2. das E _____,
3. das T _____,
4. das K _____,
5. das R _____,
6. die einfachen Z _____,
7. die einfachen ästhetischen F _____.

Antwort:

1. Fundamentale
 2. Exemplarische
 3. Typische
 4. Klassische
 5. Repräsentative
 6. Zweckformen
 7. Formen
-

6. Frage:

Wie nennt Klafki die von ihm entworfene Didaktik?

Aufgabe:

Zuerst nannte Klafki sie bildungstheoretische Didaktik, später jedoch nannte er sie _____ .
Was versteht er darunter?

Antwort:

Später nannte Klafki sie kritisch-konstruktive Didaktik. Unter kritisch versteht er, dass sich die Didaktik an dem Prozess der wachsenden Selbstbestimmungs-, Mitbestimmungs- und Solidaritätsfähigkeit in allen Lebensdimensionen orientiert. Unter konstruktiv versteht er den Praxisbezug, der für didaktische Konzepte entscheidend ist.

7. Frage:

Wie lauten die zwölf Bestimmungen zur Struktur eines didaktischen Problemfeldes?

Aufgabe:

Auch hier gebe ich Ihnen eine Hilfe. Die zwölf Bestimmungen sind:

1. Primat der _____,
2. Bestimmung des Verhältnisses der _____,
3. Bestimmung der Themen und Thematik i. B. a. die _____,
4. Herausarbeitung und Akzeptanz _____,
5. Differenzierung der Themen _____,
6. Bedenken der _____,
7. Dabei werden die in den Beziehungen vermittelten _____,
8. Bestimmung der _____,
9. Bestimmung der _____,
10. Bestimmung der _____,
11. Offenlegung des _____ und
12. Bedenken der durch die _____.

Antwort:

1. Primat der Zielentscheidungen,
2. Bestimmung des Verhältnisses der Zieldimensionen zu den Themen,
3. Bestimmung der Themen und der Thematik i. B. a. die Interessen und Lernbedürfnisse der SchülerInnen
4. Herausarbeitung und Akzeptierung der in den vorgenannten thematischen Doppelperspektiven liegenden Unterschiedlichkeiten der Interpretationen bei Lehrenden und Lernenden
5. Differenzierung der Themen hinsichtlich der unterschiedlichen Interessen
6. Bedenken der Interaktionszusammenhänge
7. Ausdruck der in den Beziehungen vermittelten Norm- und Wertorientierungen, wie sie in Sozialisationsprozessen stets implizit sind
8. Bestimmung der Formen des Lernens

9. Bestimmung der Rollen, die die Lernenden bei der Mitbestimmung, Mitplanung, Durchführung und Ausführung der Lehr- und Lernprozesses einnehmen sollen
10. Bestimmung der Vielfalt der Medien
11. Offenlegung des Funktionszusammenhanges zwischen Unterrichtsmethoden und Inhalten, Medien und Zielen, wobei die Beziehungsdimension im Vordergrund des Nachdenkens steht
12. Bedenken der durch die Vermittlungsprozesse herbeigeführten Leistungen einschließlich ihrer Beurteilung und ihrer Kritik

8. Frage:

Von wem wurde das Berliner Modell und von wem das Hamburger Modell einer Didaktik entworfen?

Aufgabe:

1. Das Berliner Modell entwickelte _____.
2. Das Hamburger-Modell entwickelte _____.

Antwort:

1. Paul Heimann unter Mitarbeit von Wolfgang Schulz
2. Wolfgang Schulz

9. Frage:

Wie lauten die zehn Elemente des didaktischen Modells von Schulz?

Aufgabe:

Versuchen Sie, einige der zehn Elemente zusammenzutragen!

Antwort:

1. Grundlagen didaktischer Theoriebildung sind die erfahrungswissenschaftlichen Forschungen und die eigene Praxis.
2. Ausgang und Ziel aller Forschungs- und Theoriebemühungen bleiben der Unterricht und seine Zusammenhänge.
3. Zweck der Forschungen und Theoriebildungen ist die Analyse und Planung von Unterricht.

4. Die Grundstruktur des Berliner Modells bleibt erhalten, wird aber hinsichtlich des emanzipatorischen Interesses vertieft.
5. Die grundlegende Legitimation eines aufgeklärten Unterrichts liegt weiter in der Verantwortung der LehrerInnen.
6. Eine moderne Didaktik muss kritisch sein, d. h. Einbeziehung gesellschaftlicher Entwicklungen, kritischer Gesellschaftstheorien, in den radikalen Ausgang von der Erziehungswirklichkeit und erfahrungswissenschaftlicher Forschungsmethoden und -ergebnisse.
7. Durch Einbeziehung kritischer Positionen entwickelt Schulz zentrale Lernziele: Kompetenz, Autonomie und Solidarität. Sie machen es dem Einzelnen möglich, die Widersprüche in dieser Welt auszuhalten und auch ihre teilweise Überwindung zu realisieren. Wenn SchülerInnen z. B. in fachlich-kognitiver und sozial-affektiver Hinsicht Kompetenz, Autonomie und Solidarität erfahren, kommen sie einen Schritt in Richtung Emanzipation voran.
8. Didaktische Theorien müssen Ergebnisse der Sozialisationsforschung berücksichtigen.
9. Anthropologisches Interesse kann nur dort in den Unterricht eingebracht werden, wo auch die gesellschaftliche Entwicklung berücksichtigt wird.
10. Neben der Intentionalität bilden die Inhalte ein Grundkriterium. Daneben werden noch Verfahren und Medien genannt.

10. Frage:

Wie lauten die fünf Planungsschritte nach Schulz?

Aufgabe:

Die fünf Schritte sind:

1. _____,
2. _____,
3. _____,
4. _____ und
5. _____.

Antwort:

1. Aufstellen von Kriterien für die Planung
2. Strukturmomente für didaktisches Handeln
3. Tätigkeiten und Funktionen didaktischen Handelns
4. Prinzipielle Überlegungen für die Planung
5. Ebene der Planung

11. Frage:

Besteht zwischen der bildungstheoretischen Didaktik von Klafki und der lerntheoretischen Didaktik von Schulz ein grundlegender Unterschied?

Aufgabe:

Welcher Antwort stimmen Sie zu?

- a) Es sind völlig unterschiedliche Modelle.
- b) Sie stimmen zu einem Teil überein.
- c) Einen Unterschied zwischen den beiden Modellen gibt es nicht.

Antwort:

- c) Die beiden didaktischen Modelle haben sich auf die gemeinsame Formulierung geeinigt: kritisch-konstruktive Didaktik.

Fragen und Antworten zum 3. Kapitel: Neuere Theorien einer Didaktik

1. Frage:

Gibt es eine einheitliche Theorie des Konstruktivismus?

Aufgabe:

Welcher Meinung schließen Sie sich an?

- a) Es gibt eine einheitliche Theorie.
- b) Sie stimmen nur zum Teil überein.
- c) Es gibt viele, recht unterschiedliche Theorien.

Antwort:

c) Es gibt viele, recht unterschiedliche Theorien des Konstruktivismus.

2. Frage:

Wie lautet die Grundannahme des Konstruktivismus?

Aufgabe:

Fassen Sie die wichtigsten Kernaussagen des Konstruktivismus zusammen!

Antwort:

Nach Auffassung des Konstruktivismus ist es unmöglich, die Realität zu beschreiben, da man die Begriffe, die man dazu verwendet, auf bereits Wahrgenommenes bezieht und nicht auf die Realität.

3. Frage:

Welche Position innerhalb des Konstruktivismus vertreten Reich und Lindemann?

Aufgabe:

Es gibt keine einheitliche Position des Konstruktivismus. Wenn in diesem Buch Ergebnisse des Konstruktivismus vorgestellt werden, muss man stets bedenken, welche Position die beiden vorgestellten Autoren Reich und Lindemann vertreten.

Antwort:

Reich spricht vom interaktionistischen Konstruktivismus und Lindemann vom reflexiv-diskursiven Konstruktivismus.

4. Frage:

Welche wichtige Unterscheidung muss man nach Ansicht des Konstruktivismus vornehmen?

Aufgabe:

Der Konstruktivismus unterscheidet zwischen

1. _____ und
2. _____.

Antwort:

1. Realität (wahrnehmungsunabhängige Welt)
2. Wirklichkeit (subjektive Welt)

5. Frage:

Welches pädagogische Ziel verfolgt eine konstruktivistische Pädagogik nach Reich?

Aufgabe:

Konstruktivistische Pädagogik will keine Patentrezepte anbieten. Zählen Sie bitte auf, welche Ziele sie anstrebt!

Antwort:

Es geht um das Ziel, die subjektiven Interessen und Ziele als Ausdruck der Autonomie zum Ausgangspunkt der Überlegungen zu machen. Als Maxime gilt: „Handle stets so, dass die Anzahl der Möglichkeiten wächst.“

6. Frage:

Was kritisiert Reich an der etablierten Schul-Pädagogik?

Aufgabe:

Führen Sie einige Kritikpunkte auf!

Antwort:

Kritikpunkte sind:

1. Etwas zu lernen, besteht in der Angst vor Benotung und Strafe.
 2. Der Lerner lernt für den Pädagogen und nicht für das Leben.
 3. Was dauerhaft gelernt wird, ist, sich unterzuordnen und auf die Bewertung anderer zu vertrauen.
 4. Es geht um „Ich-soll“ statt „Ich-will“.
-

7. Frage:

Was versteht Reich unter einer Beziehungsdidaktik?

Aufgabe:

Begründen Sie diese Aussage von Reich!

Antwort:

Lehrende und Lernende stehen in einer Beziehung. Die spezifische pädagogische Haltung ist stets eine Beziehungshaltung. Deshalb spricht Reich auch von einer Beziehungsdidaktik. Reich plädiert, dass sich die Rolle des Lehrenden deutlich verändern muss.

Antwort:

1. Ein Lehrender sei ein offener, kreativer Forscher.
2. Alle Lerner sind auch Didaktiker.
3. Vermeide Gleichmacherei. Setze aber auch Grenzen.
4. Akzeptiere das Unvollständige, und übe dich in Toleranz.

10. Frage:

Welche sechs Faktoren enthält das Reflexionsschema von Lindemann?

Aufgabe:

Das Reflexionsschema könnte man auch als Bedingungsanalyse bezeichnen. Bringen Sie die sechs Faktoren zusammen, über die der Lehrende nachdenken sollte? Ich helfe Ihnen.

1. personenbezogene Faktoren
2. in _____ Faktoren
3. r _____ Faktoren
4. ma _____ Faktoren
5. zei _____ Faktoren
6. so _____ Faktoren

Antwort:

1. personenbezogene Faktoren (aller Beteiligten)
2. inhaltliche Faktoren
3. räumliche Faktoren
4. materielle Faktoren
5. zeitliche Faktoren
6. soziale Faktoren

11. Frage:

Kann man von einer Neurodidaktik sprechen?

Aufgabe:

Begründen Sie Ihre Entscheidung:

- a) Ja, es gibt eine Neurodidaktik, weil _____.
- b) Nein, es gibt keine Neurodidaktik, denn _____.

Antwort:

- b) Es gibt keine Neurodidaktik und man sollte besser von neurobiologischen Forschungsergebnissen für eine Didaktik sprechen.

12. Frage:

In diesem Buch wird von welchen Autoren in Bezug auf eine Neurodidaktik ausgegangen?

Aufgabe:

Es sind vor allem zwei Autoren:

1. _____ und
2. _____.

Antwort:

1. Ulrich Herrmann
2. Gerhard Roth

13. Frage:

Welche neuen Verfahren haben in der Hirnforschung zu grundlegenden Erkenntnissen geführt?

Aufgabe:

Durch welches Verfahren kann man praktisch dem Gehirn beim Denken und Lernen zuschauen?

Antwort:

Das bildgebende Verfahren hat zur Entdeckungen und Einsichten geführt, die das Verständnis vom Funktionieren des Gehirns grundlegend verändert haben.

14. Frage:

Welche Funktionen des Gehirns sind in Bezug auf eine Pädagogik wichtig?

Aufgabe:

Ihnen fallen sicher einige wichtige Erkenntnisse der Hirnforschung ein. Das Gehirn ...

Antwort:

Das Gehirn ...

1. ... lernt immer.
 2. ... ist ein Datengenerator.
 3. ... lernt unter leichtem Stress am besten.
 5. ... ist neugierig.
 6. ... ist ein soziales Organ.
 7. ... braucht häufige Wiederholungen.
 8. ... wird nicht durch Auswendiglernen, sondern durch Lösen von Problemen optimiert.
-

15. Frage:

Welche Funktionen haben die Spiegelneuronen?

Aufgabe:

Von den vielen Funktionen der Spiegelneuronen werden vor allem drei genannt. Können Sie sich erinnern?

Antwort:

1. Sie versorgen uns durch ihre stille Mit-Reaktion mit einem immensen Wissen über die Bedeutung der Handlung, die wir beobachten.
2. Sie lassen uns auch dann, wenn wir nur den Anfang einer Handlung sehen konnten, erahnen, was im nächsten Moment kommen wird. Sie koordinieren nicht nur den Plan einer bestimmten Handlung, sondern auch die zu erwartende Gesamtkonsequenz dieser Handlung.

3. Letztes Ziel der Spiegelung ist, dass Menschen in dem Spiegelbild nach einer Auskunft über sich selbst suchen.

16. Frage:

Was versteht man darunter, dass der Lehrende in Beziehung denken muss?

Aufgabe:

Erklären Sie, was man unter einer Beziehungsgestaltung versteht!

Antwort:

Wenn Lernhelfer Lernern bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung unterstützen, stehen sie immer in einer Beziehung. Deshalb müssen sie in Beziehung denken und die Beziehung gestalten.

17. Frage:

Wie begründet die neurobiologische Forschung Motivation?

Aufgabe:

Das Gehirn ist ein Sozialorgan. Worin sehen Sie den Bezug zur Motivation?

Antwort:

Die stärkste Motivationsdroge für den Menschen ist der andere Mensch, seine Zuwendung und Sympathie. Ohne zwischenmenschliche Beziehung gibt es keine Motivation.

18. Frage:

Welche Bedeutung haben Gefühle?

Aufgabe:

Die lange Zeit aufrechterhaltene und bis heute vorgenommene Trennung von Denken und Fühlen hat sich aufgrund der Hirnforschung als schwerwiegender Irrtum erwiesen. Brauchen wir zum Lernen das Gefühl? Wie ist Ihre Meinung?

Antwort:

Das limbische System, vor allem die Amygdala, bildet das zentrale Bewertungssystem unseres Gehirns. Dieses System bewertet alles und legt diese Bewertung im emotionalen Erfahrungsgedächtnis ab. In jeder Situation wird vom limbischen System geprüft, ob eine Situation bereits bekannt ist und welche Erfahrungen wir damit gemacht haben. Das limbische System versteht sich praktisch als Türöffner für Lernprozesse und Leistungen. Was Menschen motiviert, sind vor allem Gefühle.

19. Frage:

Welche Bedeutung spielt das Vertrauen für die Entwicklung einer Person?

Aufgabe:

Angst blockiert Lernen. Begründen Sie diese These!

Antwort:

Beim Lernen spielen Gefühle eine entscheidende Rolle. Wichtige Voraussetzungen für die Lernlust ist, dass Personen Vertrauen aufbauen und entwickeln. Vertrauen ist das Fundament, auf dem alle unsere Entwicklungs- und Sozialisationsprozesse aufgebaut werden.

20. Frage:

Welche Bedeutung hat das Vorbild beim Lernen?

Aufgabe:

Begründen Sie, wie wichtig das Vorbild von PädagogInnen für das Lernen ist!

Antwort:

In einer Interaktion schätzt das Gehirn in wenigen Sekunden die Glaubhaftigkeit des Gegenübers ein. Das Gehirn erkennt sofort, ob der andere z. B. motiviert, kompetent, sicher, ehrlich ist. Je nachdem, wie das Urteil ausfällt, wird der Lerner motiviert sein, dem Vorbild das Lernangebot abzunehmen oder abzulehnen. Auch weist die Neurodidaktik in diesem Zusammenhang darauf hin, dass zum Vorbild auch z. B. Ausstrahlung, Mimik, Gestik, Körpersprache, Blickkontakt, Kleidung dazugehören.

21. Frage:

Welche zwölf Forderungen sind für eine Neuropädagogik grundlegend?

Aufgabe:

Herrmann fasst die gehirnbioologischen Erkenntnisse für eine Neuropädagogik in zwölf Punkten zusammen. Erinnern Sie sich noch, welche das sind?

Antwort:

Von grundlegender Bedeutung für pädagogisches/soziales Arbeiten sind:

1. Die Fähigkeit und Bereitschaft zum Lernen ist angeboren.
2. Das Gehirn arbeitet immer.
3. Das Gehirn ist immer auf der Suche nach Erfahrungen.
4. Für das Gehirn sind Belohnung und Erfolg wichtig.
5. Auch Stress und Anstrengung gehören zum Lernen.
6. Das Gehirn kann nicht überfordert werden.
7. Es gibt Zeitfenster der Hirnentwicklung.
8. Die Hirnentwicklungsphasen korrelieren mit den Phasen optimaler Lernfähigkeit.
9. Geistige und ganz besonders emotionale Förderung stellen die Weichen für das Lernen.
10. Frühe Erfahrungen hinterlassen ihre Prägung. „Früh übt sich, wer ein Meister werden will.“
11. Im limbischen System werden die emotionalen und kognitiven Kapazitäten für das spätere Leben festgelegt.
12. Defizite der emotionalen Umwelt während der Entwicklungsphasen führen zu fehlerhaften Entwicklungen emotionaler Schaltkreise im Gehirn.

22. Frage:

Will die Hirnforschung Anleitung für die pädagogische/soziale Praxis geben?

Aufgabe:

Welcher Meinung schließen Sie sich an?

- a) Hirnforschung will keine Antwort auf Lerngelegenheiten geben.
- b) Hirnforschung ist prinzipiell unbestimmt, gibt also keine Anregung für die Praxis.
- c) Hirnforschung kann eine neue Sicht auf Lernprozesse anbieten.
- d) Die neurobiologische Forschung ist sich in vielen Punkten nicht einig, entsprechend kann sie auch der Pädagogik/Sozialen Arbeit für die Praxis keine Empfehlungen geben.
- e) Hirnforschung hat nichts Neues herausgefunden, was gute PädagogInnen/SozialarbeiterInnen nicht schon längst wussten und auch praktizierten.

Antwort:

Alle fünf Antworten treffen zu. Hirnforschung gibt keine Antwort, aber sie kann eine neue Sichtweise für pädagogisches/soziales Handeln vermitteln.

23. Frage:

Sind Ergebnisse der Hirnforschung dennoch für eine Didaktik Sozialer Arbeit relevant?

Aufgabe:

Wenn die Hirnforschung der Praxis keine Anleitung geben will/kann, erübrigt sich diese Frage. Einige Hirnforscher sind jedoch der Ansicht, dass PraktikerInnen aus den Ergebnissen der Neurologie Schlüsse für ihre Praxis ziehen können. Einige Empfehlungen wagen sie zu geben. Welche Schlüsse würden Sie ziehen?

Antwort:

1. Für den Lehrenden:

- Wissen kann man nur indirekt durch Lernarrangements beeinflussen.
- Die Persönlichkeit und Ausstrahlung ist für das Lernen entscheidend.
- Beziehungen beeinflussen Lernen (Beziehungspädagogik).
- Motivation und Freude vermitteln (Spaßpädagogik).
- Einfühlungsvermögen (Empathie) ist gefragt.

2. Für den Lernenden:

- Das Gehirn will lernen.
 - Lernangebote sollen alltagstauglich sein.
 - Lernende wollen an den Lerninhalten aktiv beteiligt werden.
 - Lob, Anerkennung und Wertschätzung fördern das Lernen. Entmutigung führt zu Motivationsverlust und Vermeidungsverhalten.
-

24. Frage:

In der Neurodidaktik wird verstärkt auf die Bedeutung der Beziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden hingewiesen. Gibt es so etwas wie eine Beziehungsdidaktik?

Aufgabe:

Wer hat eine Beziehungsdidaktik entworfen und um welches Ziel geht es einer Beziehungsdidaktik?

Antwort:

Reinhold Miller hat eine Beziehungsdidaktik entworfen. Das Ziel seiner Beziehungsdidaktik ist es, Möglichkeiten aufzuzeigen, wie Einzelne ihr Selbst stärken und ihre Beziehung untereinander entwicklungsfördernd, belastungsarm, stressreduziert und sozialverträglich gestalten können.

Fragen und Antworten zum 4. Kapitel: Bedingungsanalyse

1. Frage:

Was versteht man unter einer Bedingungsanalyse?

Aufgabe:

Versuchen Sie eine Umschreibung dessen, was eine Bedingungsanalyse ist!

Antwort:

Eine Bedingungsanalyse ist eine anthropologische Konstante. In jeder Situation klärt der Mensch die Situation, in der er sich befindet und handeln will/soll. Eine Bedingungsanalyse ist das Sammeln, Ordnen und Bewerten von Informationen über die Situation einer Zielgruppe. Eine Bedingungsanalyse dient der Voraussetzung und Vorbereitung für sinnvolles, geplantes und reflektiertes sozialpädagogisches Arbeiten.

2. Frage:

Ist eine Bedingungsanalyse für sozialpädagogisches Arbeiten wichtig?

Aufgabe:

Nehmen Sie zu folgender These Stellung: In der Sozialen Arbeit sollte man nicht so viel reden und analysieren, sondern mehr spontan handeln.

Antwort:

Eine Bedingungsanalyse ist eine anthropologische Konstante, d. h., bevor ein Mensch handelt, macht er bewusst oder unbewusst eine Bedingungsanalyse. Das gilt natürlich auch für sozialpädagogisches Handeln. Eine Bedingungsanalyse durchzuführen, ist für sozialpädagogisches Arbeiten selbstverständlich.

3. Frage:

In einer Interaktion und Kommunikation geht es stets um drei Aspekte. Welche sind es?

Aufgabe:

Nennen Sie die Aspekte bzw. Personen, um die es geht, und formulieren Sie die ersten drei didaktischen Bausteine.

1. _____
2. _____
3. _____

Antwort:

Es geht um eine Lehr-Lern-Situation. Die ersten drei didaktischen Bausteine sind also:

- Erster didaktischer Baustein: Lehrender (Ressourcen)
- Zweiter didaktischer Baustein: Lernender
- Dritter didaktischer Baustein: Lehr-Lern-Situation

4. Frage:

Im ersten didaktischen Baustein geht es um interne und externe Ressourcen. Welche Kompetenzen sollte der Lehrende in Bezug auf den internen Aspekt besitzen?

Aufgabe:

Zu den internen Aspekten zählen vor allem drei Punkte, die von folgenden Autoren vorgeschlagen wurden. Welche Kompetenzen werden genannt?

1. Herrmann: _____
2. Staub-Bernasconi: _____
3. Kron: _____

Antwort:

1. Herrmann spricht vom persönlichen Erscheinungsbild und fachlicher Kompetenz. Dies habe ich im dritten Kapitel näher ausgeführt.
2. Staub-Bernasconi zählt fünf Wissenskompetenzen auf:
 - Beschreibungswissen,
 - Erklärungswissen,
 - Werte- und Kriterienwissen,

- Verfahrenswissen und
- Evaluationswissen.

3. Kron nennt sechs Kompetenzen:

- fachliche Kompetenz,
- didaktische Kompetenz,
- reflexive Kompetenz,
- soziale Kompetenz,
- metakommunikative Kompetenz und
- Medienkompetenz.

5. Frage:

Welche Fragen sollte sich der Lehrende des Weiteren in Bezug auf interne Faktoren stellen?

Aufgabe:

Listen Sie weitere Aspekte auf, die zu den internen Faktoren zählen!

Antwort:

Eine Checkliste enthält Ressourcen einer sozialen Einrichtung und die Eignung des Lehrenden und seines Teams, die das Entscheiden und Handeln einer Person beeinflussen können. Über diese sollten SozialarbeiterInnen nachdenken.

6. Frage:

Was versteht man unter externen Ressourcen?

Aufgabe:

Nennen Sie auch hier Punkte einer Checkliste!

Antwort:

Externe Ressourcen sind z. B. die Lage der Einrichtung, das Image, Nachbarn, Öffentlichkeit.

7. Frage:

Was versteht man unter individuellen/anthropogenen Voraussetzungen?

Aufgabe:

Stellen Sie eine Checkliste auf, welche Voraussetzungen Sie bedenken sollten!

Antwort:

Folgende Daten könnten z.B. wichtig sein: Alter, Geschlecht, Entwicklungsstand, Interessen, Fähigkeiten, Fertigkeiten, Können, Erfahrungen, Motivation, Auffälligkeiten, Behinderungen, Krankheiten, Probleme, Vorkenntnisse.

8. Frage:

Was versteht man unter dem Empowerment-Modell?

Aufgabe:

Beim Empowerment geht es im Grunde um zwei Aspekte:

1. Empowerment in Bezug auf den Lernenden.
2. Empowerment in Bezug auf den Lehrenden.

Fassen Sie wichtige Punkte dieser zwei Aspekte zusammen!

Antwort:

1. Der Grundgedanke ist, dass jeder Mensch Stärken hat. Es geht darum, dass er sich dieser Fähigkeiten, eigenen Kräfte und Ressourcen bewusst wird.
2. Man muss Abschied nehmen von der defizitorientierten Sichtweise und den Menschen mit seinen Fähigkeiten positiv sehen und ihm Mut machen, mit den eigenen Kräften sein Leben zu bewältigen. Nach dem Motto: „Hilf mir, damit ich mir selbst helfen kann.“

9. Frage:

Um Informationen über die sozio-kulturellen Voraussetzungen zu erhalten, kann man nach unterschiedlichen Modellen vorgehen. Zunächst geht es um das sozial-ökologische Modell. Was versteht man darunter?

Aufgabe:

Dieter Baacke hat dieses Modell mit fünf Zonen, in denen sich ein Mensch aufhält, entwickelt. Beschreiben Sie diese Zonen.

Antwort:

1. Zone: ökologisches Zentrum, z. B. Familie, Zuhause, Personen
2. Zone: ökologischer Nahraum, z. B. Nachbarschaft, Wohngegend
3. Zone: ökologische Ausschnitte, z. B. Schule, Betrieb, Freizeit
4. Zone: ökologische Peripherie, z. B. Urlaub, Wochenendausflüge
5. Zone: ökologische Utopie, z. B. Phantasie- und Traumwelt

10. Frage:

Was versteht man unter dem systemisch-orientierten Modell?

Aufgabe:

Worum geht es diesem Modell? Tragen Sie einige Punkte zusammen!

Antwort:

Die systemische Vorgehensweise liefert ein Modell für das Erkennen und Verstehen von Hintergründen und Beziehungen. Sobald Individuen in ihrer komplexen Systemzugehörigkeit betrachtet werden, kann man erkennen, dass viele Konflikte, die man gemeinhin für persönliche Beziehungsprobleme zwischen Individuen hält, tatsächlich Systemkonflikte sind. Aufgaben von systemisch arbeitenden SozialarbeiterInnen sind u. a.

- Analyse der Systemzugehörigkeit,
- Planung von Änderungen im Systemgefüge,
- Hilfestellungen beim Neuaufbau sozialer Bezugssysteme und
- Vermittlung und Vernetzung von Ressourcen.

11. Frage:

Im zweiten didaktischen Baustein geht es um den Lerner. Was versteht man unter Lernen?

Aufgabe:

Ich habe zwei Aufgaben für Sie:

1. Erklären Sie den Begriff Lernen!
2. Erklären Sie die Formen von Lernen!

Antwort:

1. Ganz allgemein kann man Lernen umschreiben als psychische Veränderung des Verhaltens oder des Verhaltenspotenzials auf Grund von Erfahrungen.
2. Die drei Formen des Lernens sind:
 - formelles Lernen,
 - nicht-formelles Lernen und
 - informelles Lernen.

12. Frage:

Was versteht man unter einem Lehr-Lern-Prozess?

Aufgabe:

Nennen Sie die wichtigsten Aspekte eines Lehr-Lern-Prozesses!

Antwort:

Zu einem Lehr-Lern-Prozess zählt man folgende Aspekte: Zeitfaktor, Motivation, Regeln, Gruppenphasen, Übung, Experimentieren, Fehlertoleranz.

13. Frage:

Wie lauten die gruppenpädagogischen Phasen?

Aufgabe:

Da es unterschiedliche Modelle gibt, wählen Sie eines davon aus und zählen die Phasen auf!

Antwort:

Nach Klein u. a. sind es folgende fünf Phasen:

- Fremdheitsphase,
- Machtkampfphase,
- Harmonisierungsphase,
- Differenzierungsphase und
- Lösungsphase.

14. Frage:

Wie kann man ein Lehr-Lern-Gefälle abbauen?

Aufgabe:

Ich helfe Ihnen. Die vier Schritte nach Winkler sind:

1. _____ Entscheidungen fällen,
2. _____ Partizipation,
3. regressiv-komplementäres _____ und
4. _____ .

Antwort:

1. stellvertretende
2. behutsame
3. Agieren
4. symmetrisches Agieren

15. Frage:

Was versteht man unter einem partnerschaftlichen Leitungsstil?

Aufgabe:

Das Ehepaar Tausch hat vier wichtige Aspekte herausgearbeitet, die für einen partnerschaftlichen Leitungsstil förderlich sind. Um welche Aspekte handelt es sich? Es sind ...

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____

Antwort:

1. Achtung, Wärme, Rücksichtnahme
 2. vollständiges, einführendes Verstehen
 3. Echtheit, Übereinstimmung, Aufrichtigkeit
 4. viele fördernde, nicht-dirigierende Tätigkeiten
-

16. Frage:

Worum geht es bei einem Lehr-Lern-Verhältnis?

Aufgabe:

SozialarbeiterInnen müssen sich fragen, wie sie ihr Verhältnis zum Lernenden gestalten wollen. Dazu zwei Fragen:

1. Wie lauten die drei Leitungsstile?
2. Ist es sozialpädagogisch sinnvoll, immer nach dem partnerschaftlichen Leistungsstil vorzugehen?

Antwort:

1. Die drei Leitungsstile sind:
 - autoritärer Leistungsstil,
 - laissez-fairer Leistungsstil und
 - partnerschaftlich-demokratischer Leistungsstil.
 2. Je nach Person und Situation muss man entscheiden, welcher Leistungsstil angemessen ist. Für Soziale Arbeit kommt wohl kaum der autoritäre Leistungsstil infrage, wohl aber ein autoritativer Leistungsstil, d. h. die Person sollte eine Autorität sein.
-

17. Frage:

Wie wichtig sind Beziehungen in der Sozialen Arbeit?

Aufgabe:

Die Neurologie hat die Wichtigkeit der Beziehung für das Lernen herausgearbeitet. Fassen Sie einige Punkte zusammen!

Antwort:

Alles Lehren und Lernen bedeutet Beziehungsgestaltung. Der Lehrende muss in Beziehung denken.

18. Frage:

Wie lautet das Axiom von Watzlawick, das sich auf die Beziehung bezieht?

Aufgabe:

Paul Watzlawick hat in Bezug auf die Kommunikation des Menschen zentrale Merkmale (Axiome) aufgestellt. Ein Axiom ist ein pragmatisches Kalkül. In einer Kommunikation geht es stets um Inhalte und Beziehungen. Wie lautet das entsprechende Axiom nach Watzlawick?

Antwort:

Beziehungen stehen vor Inhalten. Der Inhaltsaspekt betrifft die kognitive, der Beziehungsaspekt die emotionale Dimension der Kommunikation. Beide Aspekte sind untrennbar miteinander verbunden. Der Inhaltsaspekt vermittelt Daten, der Beziehungsaspekt weist an, wie diese Daten aufzufassen sind.

19. Frage:

In welche Phasen kann man eine Situation einteilen?

Aufgabe:

Können Ihnen die drei Anfangsbuchstaben bei der Beantwortung der Frage helfen?

1. A_____
2. H_____
3. A_____

Antwort:

1. Anfangsphase
2. Hauptphase
3. Abschlussphase

20. Frage:

Wie oft sollte man eine Bedingungsanalyse erstellen?

Aufgabe:

Eine Bedingungsanalyse muss man so oft erstellen:

- a) ständig
- b) einmal
- c) des Öfteren
- d) gar nicht
- e) je nach Situation
- f) Es kommt ganz darauf an.

Antwort:

e) und b) Bei einer langfristigen Planung genügt in der Regel eine einmalige Durchführung einer Bedingungsanalyse. Die Daten sollte man jedoch stets auf den neuesten und aktuellsten Stand bringen.

Geht es dagegen um das Handeln in einer konkreten Situation (kurzfristiges Handeln), müssen SozialarbeiterInnen jedes Mal, bevor sie handeln, die Situation analysieren. Nur so können sie in einer Situation adäquat handeln.

Fragen und Antworten zum 5. Kapitel: Ziele

1. Frage:

Wie lautet das vierte Axiom?

Aufgabe:

Vervollständigen Sie bitte die folgenden Sätze. Das vierte Axiom lautet:
„Man kann _____ ❶ _____ ❷ _____ ❸ haben. Jede Interaktion und Kommunikation verfolgt also _____ ❹.“

Antwort:

❶ nicht, ❷ nicht, ❸ Ziele, ❹ Ziele

2. Frage:

Welche Konsequenzen sind aus dem vierten Axiom zu ziehen?

Aufgabe:

Ergänzen Sie bitte den Satz: Wenn in jeder Situation (bewusst oder unbewusst) Ziele verfolgt werden, folgt daraus auf den Lehrenden und Lernenden bezogen, ...

Antwort:

..., dass beide Personen Ziele verfolgen. Man spricht in diesem Zusammenhang in der Pädagogik von einem Paradigmenwechsel, d.h. von einer neuen Sichtweise der Pädagogik, weil beide in einer Situation beteiligten Personen Ziele verfolgen.

3. Frage:

Welches sind die beiden entscheidenden Fragen, die sich SozialarbeiterInnen stellen müssen?

Aufgabe:

Ich gebe Ihnen eine kleine Hilfe. Es geht um zwei W-Fragen.

- a) W_____ ?
- b) W_____ ?

Antwort:

- a) Was? Die Was-Frage klärt die Situation.
- b) Warum? Die Warum-Frage stellt die Frage nach den Gründen, Werten, Zielen.

4. Frage:

Was versteht man unter einem Didaktischen Dreieck?

Aufgabe:

Wir haben beim Didaktischen Dreieck drei Größen. Welche sind das?

Antwort:

Bei dem Didaktischen Dreieck geht es darum, dass Lehrende und Lernende Ziele haben. Damit haben wir drei Größen, die wir im Didaktischen Dreieck eintragen können: Lehrender, Lerner, Ziel.

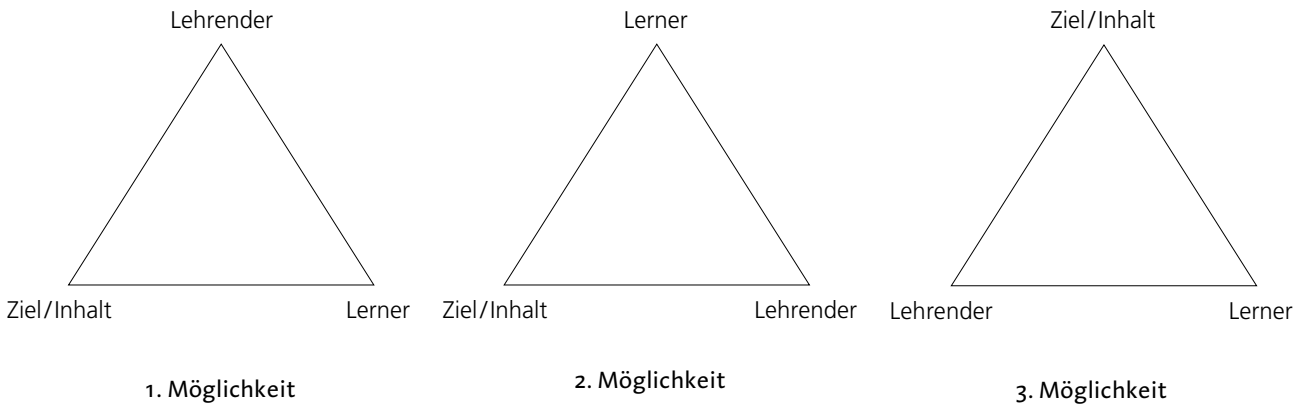
5. Frage

Worin unterscheidet sich das didaktische Dreieck der Schule von dem didaktischen Dreieck Sozialer Arbeit?

Aufgabe:

Es geht im didaktischen Dreieck um drei Aspekte: Lehrender, Lerner und Ziele/Inhalte. Es gibt drei Möglichkeiten, diese Aspekte dem Dreieck zuzuordnen. Versuchen Sie es. Welche Möglichkeit kommt für Soziale Arbeit infrage?

Antwort:



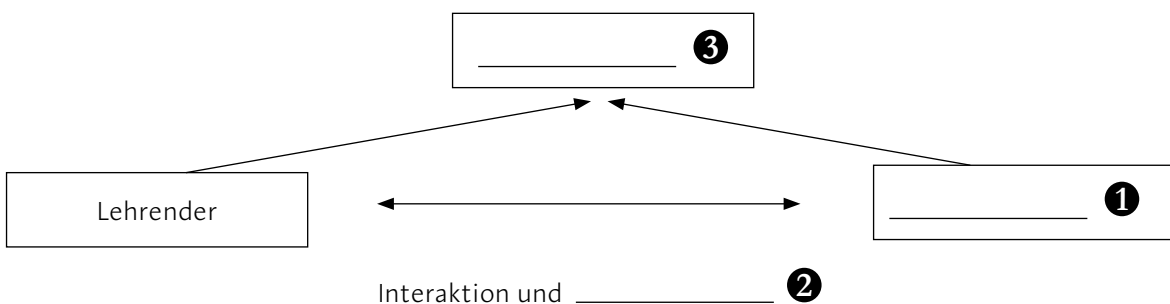
Alle drei Möglichkeiten sagen etwas über die beiden Personen aus. Ich entscheide mich für die dritte Möglichkeit, was auch der konstruktivistischen und neurobiologischen Didaktik entspricht. Konkret bedeutet dies: Der Lehrende und der Lerner stehen als Person auf gleicher Stufe. Beide sind Didaktiker, Partner. Die Ziele und Inhalte des Lehr-Lern-Prozesses gilt es, gemeinsam auszuhandeln.

6. Frage:

Was versteht man unter Erziehungszielen?

Aufgabe:

Vervollständigen Sie bitte das Schaubild und erklären Sie es.



Antwort:

Der *Lehrende* und der **1** *Lernende* stehen in einer Interaktion und **2** *Kommunikation*. Beide verfolgen in einer gemeinsamen Situation **3** *Ziele*.

7. Frage:

Was versteht man unter Handlungszielen?

Aufgabe:

Nehmen Sie bitte zu folgender These Stellung: Wenn der Lernende auch Ziele hat, muss man ihn nur fragen, was das für welche sind. Das erreicht man vor allem durch ein Gespräch.

Antwort:

Viele Menschen können sich verbal kaum oder nur schwer ausdrücken. Deshalb ist ein Gespräch nicht unbedingt der Königsweg, auch wenn viele Lernhelfer nur diesen einen Weg gehen. Vielmehr drücken sich viele eher durch ihr Handeln aus. Das bedeutet für den Lernhelfer, dass er das Handeln des Anderen beobachten und die dahinter stehenden Ziele herausfiltern muss. Dass er dabei auch Fehler machen kann, Fehldeutungen vorkommen können, versteht sich von selbst.

8. Frage:

Warum nennt man die Ziele des Lernenden Handlungsziele?

Aufgabe:

Ergänzen Sie bitte die folgenden Sätze.

Viele Menschen haben Probleme, sich _____ ❶ auszudrücken. Sie teilen sich eher durch _____ ❷, Mimik, Gestik, Körpersprache mit. Deshalb werden die Ziele des _____ ❸ auch _____ ❹ genannt.

Antwort:

1. verbal, 2. Handlungen, 3. Lernenden, 4. Handlungsziele

9. Frage:

Welche beiden Aspekte enthält ein Handlungsziel?

Aufgabe:

Bei den Erziehungszielen musste sich der Pädagoge zwei Fragen stellen. Das war die _____ ①-Frage und die _____ ②-Frage. Gelten diese beiden Fragen gleichfalls für die Handlungsziele?

Antwort:

- ① Was-Frage
- ② Warum-Frage

Diese beiden W-Fragen gelten genauso für die Handlungsziele. Durch die Antwort auf die beiden W-Fragen lernt der Pädagoge das Handeln des Lernenden besser zu verstehen.

10. Frage:

Was versteht man unter Lernzielen?

Aufgabe:

Ergänzen Sie bitte den folgenden Satz: Lernziele sind das Ergebnis des Überdenkens von _____ ① und _____ ②.

Antwort:

1. Erziehungszielen, 2. Handlungszielen

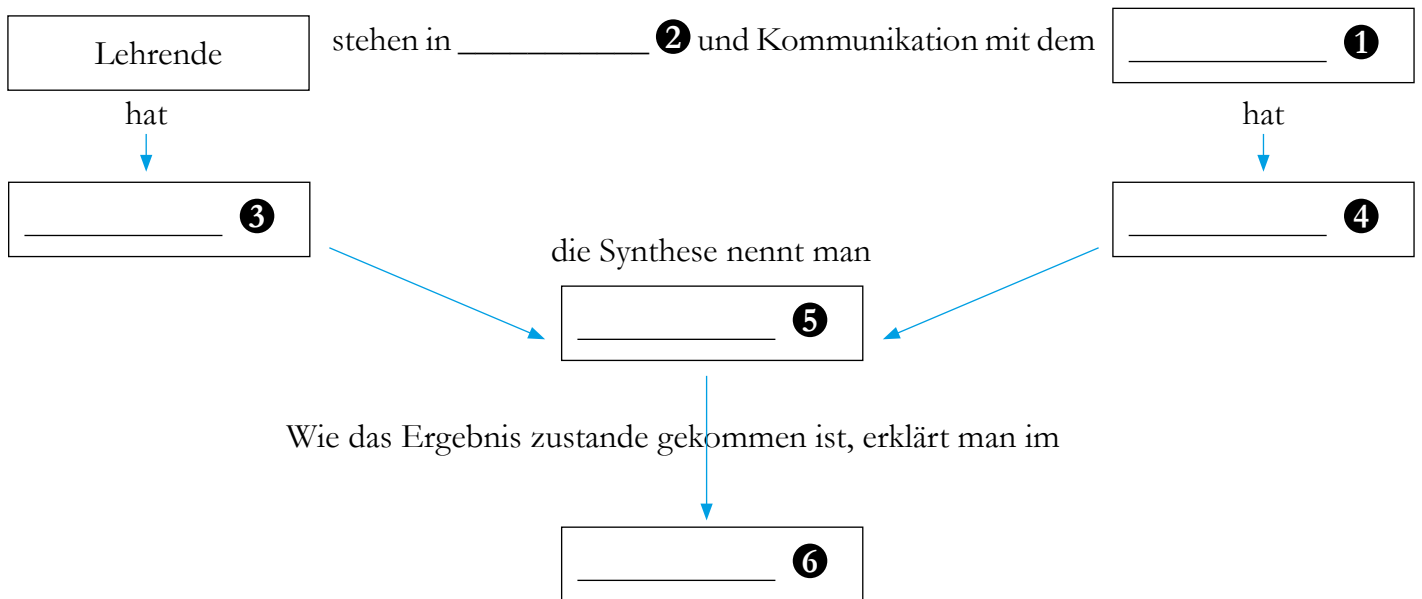
Das Lernziel muss nicht immer eine Synthese aus Erziehungszielen und Handlungszielen sein. Es kann unterschiedliche Formen annehmen wie z. B. kann das Handlungsziel gleich dem Lernziel entsprechen oder das Erziehungsziel dem Handlungsziel.

11. Frage:

Was beschreibt man beim Ergebnis-Verlauf?

Aufgabe:

Vervollständigen Sie bitte das folgende Schaubild und erklären Sie daran, worum es beim Ergebnis-Verlauf geht.



Antwort:

1. Lernender, 2. Interaktion, 3. Erziehungsziele, 4. Handlungsziele, 5. Lernziele, 6. Ergebnis-Verlauf/Begründung

Im Ergebnis-Verlauf/Begründung beschreibt und begründet man, warum man zu diesen Lernzielen gekommen ist und nicht zu anderen. Das kennzeichnet eine reflektierte Pädagogik.

12. Frage:

Welches sind die Besonderheiten auf der Grobziel-Ebene?

Aufgabe:

Ist der folgende Satz richtig oder falsch? Das Besondere auf der Grobziel-Ebene ist, dass man Ziele etwas grober als auf der Feinziel-Ebene formuliert.

Antwort:

falsch. Das Besondere auf der Grobziel-Ebene ist, dass der Lernhelfer seine Ziele (Erziehungsziele) und die vermuteten Ziele des Lernenden (Handlungsziele) formuliert und erklärt, wie er zu seinen Lernzielen gekommen ist (Ergebnis-Verlauf).

13. Frage:

Welche drei Teile enthält eine Zielformulierung?

Aufgabe:

Kreuzen Sie bitte an. Die drei Teile einer Zielformulierung sind:

- a) Person
- b) Bedingung
- c) Inhalt
- d) Warum-Frage
- e) Verhalten
- f) Methode
- g) Was-Frage

Antwort:

Die drei Teile einer Zielformulierung sind a) Person, c) Inhalt und e) Verhalten

Für die Formulierung der Ziele verwendet man das Präsens und nicht die Umschreibung „sollen“.

14. Frage:

Worum geht es beim Didaktischen Kommentar“?

Aufgabe:

Vervollständigen Sie bitte die beiden Sätze:

Der Didaktische Kommentar wird auf der _____ ①-Ebene formuliert. In ihm wird _____ ② ausgeführt und _____ ③, warum das Ziel wichtig ist.

Antwort:

1. Feinziel-Ebene, 2. inhaltlich, 3. begründet

15. Frage:

Wie kann man PraktikerInnen, die behaupten, keine Ziele zu verfolgen, vom Gegenteil überzeugen?

Aufgabe:

Ich gebe Ihnen einen Tipp. Schauen Sie sich das Praxisbeispiel „Praktikum im Seniorenheim“ noch einmal an. Skizzieren Sie mit wenigen Sätzen, wie Sie vorgehen würden.

Antwort:

Mein Vorschlag ist, gehen Sie vor wie in dem Beispiel. Fragen Sie den Praktiker, was er macht und warum er es so macht. Anhand seiner Schilderung können Sie ihm nachweisen, dass er eine Menge an Zielen hat, nur nennt er sie vielleicht nicht Ziele.

16. Frage:

Wie kann man die Unterschiede von Richt-, Grob- und Feinzielen erklären?

Aufgabe:

Vervollständigen Sie bitte die folgenden Sätze: Erziehungsziele haben ein unterschiedliches _____ ①. Es gibt _____ ② mit _____ ③ Abstraktionsgrad, die nennt man _____ ④. Es gibt Erziehungsziele mit _____ ⑤ _____ ⑥, die nennt man _____ ⑦. Ziele mit _____ ⑧ _____ ⑨ nennt man _____ ⑩. Ziele müssen operationalisiert werden, d. h. abstrakte Ziele müssen in _____ ⑪ umgesetzt werden.

Antwort:

1. Abstraktionsniveau, 2. Erziehungsziele, 3. hohem, 4. Richtziele, 5. mittlerem, 6. Abstraktionsgrad, 7. Grobziele, 8. niedrigem, 9. Abstraktionsgrad, 10. Feinziele, 11. konkrete (Feinziele)

17. Frage:

Welche Kriterien gibt es für die Zielformulierung?

Aufgabe:

Man kann vier Kriterien nennen:

1. B _____
2. P _____
3. S _____
4. Z _____

Antwort:

Es gibt keine eindeutigen Kriterien. Die Bestimmung ist nur in Form einer Schätzung möglich.

Die vier Kriterien sind:

1. Bedürfnisse der betreffenden Personen
2. Praxiserfahrung
3. Situation
4. Zeit, die einem zur Verfügung steht

18. Frage:

Worin besteht der Unterschied zwischen Richtziel 1. Grades und 2. Grades?

Aufgabe:

Vervollständigen Sie bitte die folgenden Sätze:

Das Richtziel 1. Grades ist das _____ ① z.B. eines Trägers und verändert sich _____ ②. Man nennt es auch _____ ③ Richtziel. Das Richtziel 2. Grades ist stets das _____ ④, es _____ ⑤ sich je nach Situation und ist _____ ⑥.

Antwort:

1. Leitziel, 2. kaum, 3. statisches, 4. aktuelle Thema, 5. verändert, 6. dynamisch

19. Frage:

Auf welcher Zielebene werden die Handlungsziele formuliert und warum nur auf dieser Ebene?

Aufgabe:

Stimmt die Aussage. Handlungsziele werden auf allen drei Zielebenen explizit formuliert?

Antwort:

Richtig ist, dass auf allen Zielebenen die Handlungsziele der Lerner mit bedacht werden müssen. Auch bei den Richtzielen überlegt der Pädagoge, ob diese auch mit denen der Zielgruppe übereinstimmen. Doch auf dieser Zielebene, auf der die Ziele sehr allgemein und noch recht abstrakt formuliert werden, kann man annehmen, dass Erziehungsziele und Handlungsziele übereinstimmen. Deshalb müssen Handlungsziele nicht auf der Richtzielebene formuliert werden. Zudem würde ein derartiges Vorgehen das pädagogische Planen sehr kompliziert machen. Handlungsziele werden nur auf der Grobzielebene formuliert. Da Handlungsziele stets grobe Vermutungen/Hypothesen sind, sollten sie nur auf der Grobzielebene formuliert werden.

20. Frage:

Von welchen Zielen der Grobzielebene werden Feinziele abgeleitet?

Aufgabe:

Wie ist Ihre Meinung? Feinziele werden selbstverständlich von den Handlungszielen abgeleitet (richtig oder falsch?).

Antwort:

falsch. Feinziele werden von den Lernzielen abgeleitet. Lernziele sind die formulierte Lösung von Erziehungszielen und Handlungszielen auf der Grobzielebene.

21. Frage:

Muss man nach jeder Feinzielformulierung einen didaktischen Kommentar formulieren oder welche Möglichkeiten gibt es?

Aufgabe:

Es gibt drei Möglichkeiten:

1. _____
2. _____
3. _____

Antwort:

Die drei Möglichkeiten sind:

1. Nach jedem Feinziel wird ein Didaktischer Kommentar formuliert.
2. Feinziele, die zusammen gehören und mit einer Methode umgesetzt werden, werden in einem Didaktischen Kommentar gemeinsam erklärt und begründet.
3. Alle Feinziele zusammen werden im Didaktischen Kommentar erklärt und begründet.
Es kommt immer auf die Ziele und ihre methodische Umsetzung an, welche der Möglichkeiten am geeignetsten ist.

22. Frage:

Wie begegnen Sie dem Vorwurf: Die Didaktik ist zu zeitaufwändig und zu kompliziert?

Aufgabe:

Didaktik ist eine Theorie. Es klingt alles zwar plausibel, ist aber für die Praxis wenig hilfreich. Um diesen Einwand begegnen zu können, gebe ich Ihnen eine Hilfestellung: Denken Sie an das Beispiel „Praktikum im Seniorenheim“ (S. 76 f.). Wie konnte man dem Heimleiter nachweisen, dass er sehr wohl Ziele hatte? Und noch eine zweite Hilfe: Bis Sie z. B. richtig Autofahren konnten, wie waren da Ihre Lernschritte?

Antwort:

1. Handeln ist stets zielgerichtet. Wenn ein Pädagoge handelt, verfolgt er bewusst oder unbewusst Ziele. Diese Tatsache macht die Didaktik dem Praktiker bewusst. Es ist also nichts Neues, der Praxis Fernes, was hier gefordert wird.

2. Dass auch Lernende Ziele haben, ist ebenfalls nichts Neues. In der Didaktik wird lediglich darüber nachgedacht, wo man diese in einem Konzept berücksichtigen sollte.
 3. Aller Anfang ist schwer. Am Anfang ist man unsicher und braucht viel Zeit. Durch Übung werden die didaktischen Erkenntnisse, da sie lediglich Selbstverständlichkeiten bewusst machen, ohne großen Zeitaufwand in die Praxis umgesetzt. Durch Reflexion praktischen Handelns gelangt die Didaktik zu diesen Ergebnissen.
-

23. Frage:

Worin besteht der Unterschied zwischen Ergebnis-Verlauf und didaktischen Kommentar?

Aufgabe:

Vervollständigen Sie bitte die folgenden Sätze:

- a) Im Ergebnis-Verlauf wird _____ ①, wie man zu dem _____ ②, das aus der Lösung aus dem _____ ③ und _____ ④ besteht, gekommen ist.
- b) Im Didaktischen Kommentar wird _____ ⑤ erklärt und _____ ⑥, _____ ⑦ und _____ ⑧ man dieses Ziel gewählt hat.

Antwort:

- a) 1. erklärt, 2. Lernziel, 3. Erziehungsziel, 4. Handlungsziel
- b) 5. inhaltlich, 6. begründet, 7. was, 8. warum

Fragen und Antworten zum 6. Kapitel: Methoden, Medien, Rhetorik

1. Frage:

Von welchem Wort leitet sich der Begriff „Methode“ ab?

Aufgabe:

Der Begriff „Didaktik“ leitet sich vom griechischen Wort didaskein ab. Von welchem Wort leitet sich der Begriff „Methodik“ ab und welche Bedeutung hat es?

Antwort:

Das griechische Wort lautet me´thodos und bedeutet: meta´= nach, mit zwischen und hodos´= der Weg, me´thodos = der Weg zu etwas hin.

2. Frage:

Wie definiert man Methode?

Aufgabe:

Formulieren Sie mit den vorgegebenen Worten eine Definition von Methode:
Vorgehen , Erreichung, Methode, zur, planmäßige, eines, das, Zieles, ist

Antwort:

Es gibt viele Definitionen von Methode. In der Kernaussage geht es immer um den Weg und die Ziele. Eine mögliche Definition könnte lauten: Methode ist das planmäßige Vorgehen zur Erreichung eines Zieles.

3. Frage:

Was versteht man unter Methodik?

Aufgabe:

Didaktik ist die Wissenschaft von den Zielen. Es geht um das Was und Warum pädagogischen Planens und Handelns. Methodik ist die _____ ① von dem _____ ② _____ ③. Es geht um das _____ ④ und _____ ⑤.

Antwort:

1. Wissenschaft, 2. zielgerichteten, 3. Handeln, 4. Wie , 5. Womit

4. Frage:

Wie muss man das Zueinander von Didaktik und Methodik richtig darstellen?

Aufgabe:

- a) Didaktik und Methodik
- b) Methodik und Didaktik
- c) Didaktik/Methodik
- d) Methodik/Didaktik

Antwort:

In der Fachliteratur wie auch in der Praxis besteht bezüglich dieser Frage ein reines Sprachchaos. Alle Variationen werden angewandt. Die richtige Antwort muss sein:

c) Didaktik/Methodik. Der Schrägstrich deutet an, dass es sich um zwei gleichwertige Bereiche handelt, wobei die Didaktik logisch vor der Methodik steht. Ergebnis und Stand der Diskussion in der Fachliteratur sind, dass man nur noch von Didaktik spricht. Didaktik schließt automatisch die Methodik mit ein.

5. Frage:

Mit welchem Begriff bezeichnet man das Verhältnis zwischen Didaktik und Methodik?

Aufgabe:

Das Verhältnis von Didaktik/Methodik wird durch folgenden Begriff ausgedrückt:

- a) Implikation
- b) Kommunikation
- c) Abhängigkeit
- d) Interaktion

Antwort:

- a) Das Verhältnis von Didaktik/Methodik wird nach einem Vorschlag von *Blankertz* durch das Wort Implikation oder Interdependenz bestimmt.

6. Frage:

Was sagt die Methodik zur Zweck-Mittel-Relation von Methoden?

Aufgabe:

Stimmen Sie der These zu: Der Pädagoge legt das Ziel fest und überlegt sich nur noch den Weg dorthin.

Antwort:

Die These ist nicht richtig, weil sie von Methoden im Sinne einer Zweck-Mittel-Relation ausgeht. Zwischen Ziel und Methode besteht bei diesem Verständnis keine Wechselwirkung. Zwischen Didaktik und Methodik besteht jedoch ein interdependentes Verhältnis, d. h. Didaktik und Methodik bedingen sich wechselseitig.

7. Frage:

Müssen SozialarbeiterInnen in der Praxis immer mit der Überlegung von Zielen beginnen?

Aufgabe:

Der Pädagoge muss sich immer erst Gedanken über seine Ziele machen:

- a) ja
- b) nein
- c) je nachdem

Antwort:

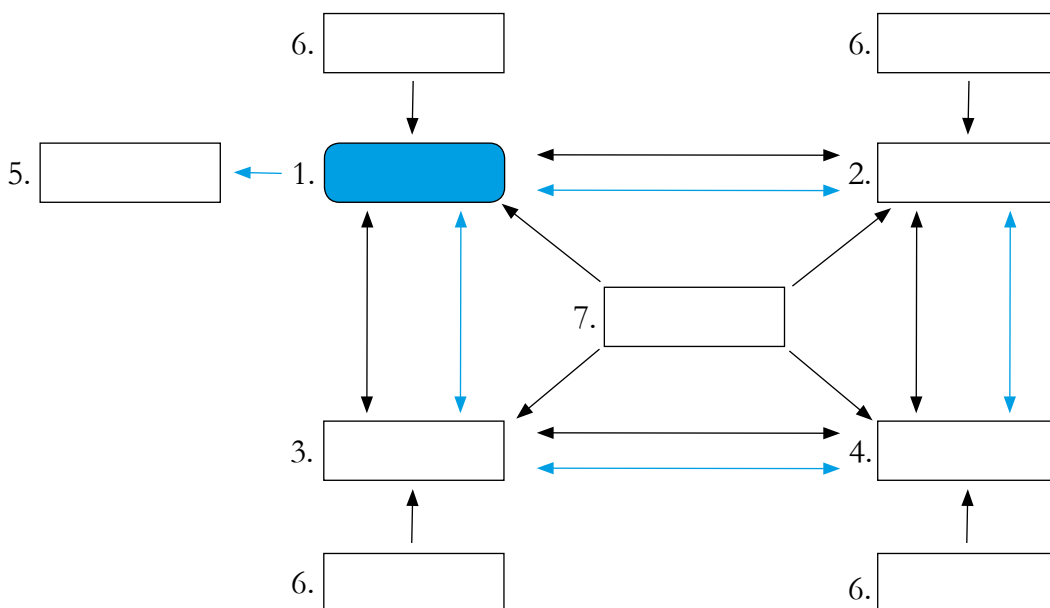
- c) Aus der Sicht der Didaktik ist es unrealistisch, den Anspruch zu erheben, dass der Praktiker bei jeder Handlung sich zuerst nach seinen Zielen fragt, bevor er eine entsprechende Methode wählt. Je nachdem wie die Situation ist, kann er auch zuerst eine Methode wählen und sich danach über das entsprechende Ziel Gedanken machen.

8. Frage:

Wie heißen die vier Einstiegswege, über die PraktikerInnen nachdenken müssen?

Aufgabe:

Vervollständigen Sie bitte folgendes Schaubild und erklären Sie es.



Antwort:

1. Ziele, 2. Inhalte, 3. Methoden, 4. Medien, 5. Ergebnis, 6. Einstieg, 7. Interdependenz

Wenn zwischen Didaktik und Methodik ein interdependentes Verhältnis besteht, kann der Praktiker beliebig auswählen, bei welchem Element er anfangen möchte: Ziele, Inhalte, Methode oder Medien. Alle vier Wege (Einstiege) sind legitim. Wichtig ist, dass er sich letztendlich immer die Zielfrage stellt.

9. Frage:

Gibt es gute und schlechte Methoden?

Aufgabe:

Methoden sind

- a) gut
- b) schlecht
- c) neutral

Antwort:

Antwort c) ist richtig. Methoden sind an sich neutral. Sie sind gut oder weniger gut geeignet je nachdem, ob sie

- 1. der Situation angemessen sind,
- 2. den Lerner motiviert,
- 3. vom Lehrenden überzeugend und motivierend eingesetzt werden,
- 4. das Ziel und den Inhalt adäquat vermitteln.

10. Frage:

Was sind Vermittlungsvariablen? Welches sind ihre fünf Teilelemente?

Aufgabe:

Der Begriff Methode ist _____ ①, recht _____ ② und enthält _____ ③ Merkmale auf sehr _____ ④ Ebenen.

Vermittlungsvariablen enthalten fünf Teilelemente.

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____

Antwort:

1. ungenau, 2. umfangreich, 3. unterschiedliche, 4. verschiedenen

Die fünf Teilelemente lauten:

1. Methoden
2. Medien
3. Material
4. Zeit
5. pädagogische und organisatorische Hinweise

11. Frage:

Welches sind die klassischen Methoden der Sozialarbeit?

Aufgabe:

Kreuzen Sie die richtige Antwort an.

- | | |
|---|--|
| a) <input type="checkbox"/> Rollenspiel | h) <input type="checkbox"/> Diskussion |
| b) <input type="checkbox"/> Einzelhilfe | i) <input type="checkbox"/> Teamarbeit |
| c) <input type="checkbox"/> Gruppenarbeit | |
| d) <input type="checkbox"/> Theaterspiel | |
| e) <input type="checkbox"/> Gespräch | |
| f) <input type="checkbox"/> Beratung | |
| g) <input type="checkbox"/> Gemeinwesenarbeit | |

Antwort:

Die drei klassischen Methoden der Sozialarbeit sind b), c) und g)

12. Frage:

Wie werden nach dem neueren Stand der Forschung die „Methoden der Sozialarbeit“ genannt?

Aufgabe:

Man unterscheidet methodisches Handeln auf drei Ebenen. Auf der Makro-Ebene spricht man von _____ ❶, darunter zählen _____ ❷, _____ ❸, _____ ❹. Auf der _____ ❺-Ebene spricht man von _____ ❻, darunter zählen z.B. _____ ❼. Auf der Mikro-Ebene spricht man von _____ ❽, darunter zählen z.B. _____ ❾.

Antwort:

1. Arbeitstechniken, 2. Einzelhilfe, 3. Gruppenarbeit, 4. Gemeinwesenarbeit (die klassischen Methoden der Sozialarbeit), 5. Meso, 6. Verfahren, 7. Gruppenpädagogik, Gesprächstherapie, Lernpsychologie, 8. Methoden, 9. Rollenspiel, Planspiel, Interview u. a. Aus der Sicht der Didaktik sollte man Methoden nur in diesem Sinne verstehen.

Ein neuerer Versuch von *Kreft/Müller* nimmt folgende Einteilung vor: Konzept, Methoden (die drei klassischen Methoden der Sozialarbeit), Verfahren und Techniken.

Das Chaos in der Begrifflichkeit ist bis heute nicht zufriedenstellend gelöst.

13. Frage:

Über welchen Sinneskanal nehmen wir am meisten Informationen auf?

Aufgabe:

Wir nehmen die Außenwelt über unsere fünf Sinne wahr. Wie viele bit/s nehmen die Sinnesorgane wahr?

optischer Kanal a) _____ bit/s	akustischer Kanal b) _____ bit/s	taktiler Kanal c) _____ bit/s	andere Kanäle d) _____ bit/s
-----------------------------------	-------------------------------------	----------------------------------	---------------------------------

Antwort:

- a) 10 Mil. bit/s b) 1 Mil. bit/s c) 400 000 bit/s d) 5 000 bit/s

Unser Hauptinformationsorgan ist der optische Kanal.

14. Frage:

Warum sollte man mit Bildern und Grafiken arbeiten?

Aufgabe:

- a) Bilder sehen schön aus.
b) Bilder regen zum Denken an.
c) Durch Sehen nimmt unser Gehirn am meisten Informationen auf.
d) Grafiken sind einprägsam.

Antwort:

Alle Antworten sind richtig. Doch c) ist die exakte Antwort. 80-85% aller Wahrnehmungen nimmt der Mensch über das Auge auf.

15. Frage:

Warum ist die Referats- und Vortragsmethode nicht besonders lerneffektiv?

Aufgabe:

Die Referats- und Vortragsmethode ist nicht besonders lerneffektiv, weil sie

- a) langweilig ist.
b) zu langatmig ist.
c) überwiegend nur das akustische Sinnesorgan anspricht.
d) zu häufig eingesetzt wird.

Antwort:

c) Ein Vortrag/Referat, das nur sprachlich vorgetragen wird und keinerlei Grafiken anbietet, d. h. also nur das Ohr anspricht, ist keine besonders geeignete Lehr- und Lernmethode.

16. Frage:

Warum ist Gruppenarbeit so lerneffektiv?

Aufgabe:

Vervollständigen Sie bitte folgende Sätze:

Der größte _____ ❶ ist gegeben, wenn der Lernende in irgendeiner Form _____ ❷ handelt. Durch das _____ ❸ werden mehrere _____ ❹ angesprochen. Damit _____ ❺ sich die Chance des Behaltens. Eine selbst _____ ❻ Einsicht wird wesentlich besser _____ ❼ als alle Worte eines Vortrages. Deshalb ist Gruppenarbeit besonders lerneffektiv.

Antwort:

1. Lernerfolg, 2. selbst, 3. Handeln, 4. Sinneskanäle, 5. erhöht, 6. erarbeitete, 7. behalten

17. Frage:

Was wissen wir über das Großhirn?

Aufgabe:

Nach Erkenntnissen der Hirnforschung ist unser Großhirn in eine _____ ❶ und eine _____ ❷ Hirnhemisphäre geteilt. Jede dieser _____ ❸ übernimmt spezifische _____ ❹. Die linke Hirnhälfte macht uns _____ ❺, die rechte _____ ❻.

Antwort:

1. linke, 2. rechte, 3. Hirnhälften, 4. Aufgaben, 5. vernünftig, 6. fühlend, genießerisch

18. Frage:

Was versteht man unter analogem und digitalem Lernen?

Aufgabe:

Welche Aktivitäten würden Sie schwerpunktmäßig eher der rechten oder der linken Hirnhälfte zuordnen?

Es geht z. B. um diese Aktivitäten: analog, Logik, Emotionalität, digital, visuell, rational, Sprache, Mathematik, Bilder, nonverbal, Kreativität

rechte Hirnhälfte

linke Hirnhälfte

Antwort:

rechte Hirnhälfte

analog
nonverbal
Bilder
visuell
Emotionalität
Kreativität

linke Hirnhälfte

digital
Logik
rational
Sprache
Mathematik

19. Frage:

Was heißt ganzheitliches Lernen?

Aufgabe:

Formulieren Sie mit Hilfe der vorgegebenen Wörter drei Sätze:

1. Über, lernen wir, d.h. ganzheitlich, beide Hirnhälften
2. sollte digital und analog, aufbereitet werden, Der Lernstoff
3. Beide Hirnhälften, zu berücksichtigen, gleichermaßen, gilt es

Antwort:

1. Über beide Hirnhälften lernen wir, d. h. ganzheitlich.
2. Der Lernstoff sollte digital und analog aufbereitet werden.
3. Beide Hirnhälften gilt es gleichermaßen zu berücksichtigen.

20. Frage:

Warum sollte man beim Lernen möglichst alle Sinne ansprechen?

Aufgabe:

Wenn alle Sinne beim Lernen angesprochen werden, dann _____ ①.
Vielleicht fällt Ihnen die Forderung von *Comenius* oder das *chinesische Sprichwort* ein.

Antwort:

1. ist der Lernerfolg größer.

Comenius fordert: Alles soll, wo möglich, den Sinnen vorgeführt werden,
was sichtbar dem Gesicht,
was hörbar dem Gehör,
was riechbar dem Geruch,
was schmeckbar dem Geschmack,
was fühlbar dem Tastsinn.

Und wenn etwas durch verschiedene Sinne aufgenommen werden kann, soll es den verschiedenen Sinne zugleich vorgesetzt werden.

Das *chinesische Sprichwort* lautet:

Ich höre und ich vergesse.

Ich sehe und ich erinnere mich.

Ich tue und ich verstehe.

21. Frage:

Nehmen wir mit den Sinnesorganen tatsächlich wahr?

Aufgabe:

Was halten Sie von folgender These: Wir nehmen nicht mit den Sinnesorganen sondern mit dem Gedächtnis wahr.

A Da stimme ich zu.

b) Das ist undenkbar.

c) Dem Gedanken kann ich nicht folgen.

Antwort:

- a) Die Hirnforschung ist durch ihre Forschung zu diesem Ergebnis gelangt. Das Gedächtnis bringt Ordnung und Regelmäßigkeit in unsere Wahrnehmung. Es fügt die einzelnen Wahrnehmungsinhalte zu einem möglichst sinnvollen Ganzen zusammen, es verallgemeinert. In diesem Sinne stimmt die These, dass wir nicht mit den Sinnesorganen wahrnehmen sondern mit unserem Gedächtnis.

22. Frage:

Was besagen Ultrakurzzeit-, Kurzzeit-, Arbeits- und Langzeitgedächtnis?

Aufgabe:

Es gibt vier Gedächtnisspeicher:

Ultrakurzzeitgedächtnis: Darunter versteht man, _____ ①.

Kurzzeitgedächtnis: Darunter versteht man, _____ ②.

Arbeitsgedächtnis: Darunter versteht man, _____ ③.

Langzeitgedächtnis: Darunter versteht man, _____ ④.

Antwort:

1. dass eine Information nur Sekunden im Gedächtnis bleibt und erlischt, wenn sie von neuen Informationen überlagert wird.
2. dass eine Information Minuten im Gedächtnis bleibt und erlischt, wenn Sinnverbindungen oder Wiederholungen ausbleiben.
3. dass eine Information in eine Art Sonderform des Kurzzeitgedächtnisses, dem sogenannten Arbeitsgedächtnis, das in seiner Kapazität ebenfalls begrenzt ist, abgespeichert wird.
4. dass eine Information Stunden bis Jahre im Gedächtnis bleibt und eigentlich nie erlischt. Sie kann jedoch überdeckt werden, wenn Wiederholungen und Anwendungen ausbleiben.

23. Frage:

Welche pädagogischen Folgerungen ziehen Sie aus der Erkenntnis, wie unser Gehirn arbeitet?

Aufgabe:

Drei wichtige Konsequenzen sollte der Pädagoge aus dem Wissen um die Gedächtnisspeicher ziehen:

1. W _____
2. St _____
3. Ver _____

Antwort:

1. *Wiederholung*: Der Pädagoge sollte stets, bevor er neue Lerninhalte anbietet, das bereits Gehörte und Gesehene wiederholen bzw. zusammenfassen.
2. *Strukturierung*: Strukturierung erfolgt durch Ordnung, Gliederung, Zusammenfassung und Hervorhebung des Inhaltes. Gut strukturiertes Lernmaterial kann viel besser im Gedächtnis gespeichert werden.
3. *Verknüpfung*: Die Gedächtnissysteme arbeiten nicht isoliert voneinander, sondern bilden ein einheitliches Ganzes, das eng zusammenarbeitet. Deshalb ist es für pädagogisches Arbeiten wichtig, alle Gedächtnissysteme gleichermaßen anzusprechen und sie zu vernetzen. Das heißt konkret, dass man z. B. Neues mit bereits gemachten Erfahrungen und Wissen verknüpfen muss. Zudem gilt es, vielfältige Assoziationen zu Bekanntem herzustellen und die Kreativität zu entwickeln.

24. Frage:

Was versteht man unter dem Aktivierungszirkel?

Aufgabe:

Heckhausen hat einen Motivierungs- bzw. Aktivierungszirkel entwickelt. Er umfasst drei Phasen:

- Erste Phase: _____ ① Spannungsgrad: _____ ②, _____ ③ und _____ ④ nicht.
- Zweite Phase: _____ ⑤ Spannungsgrad: _____ ⑥, _____ ⑦ und _____ ⑧ nicht.
- Dritte Phase: _____ ⑨ Spannungsgrad: _____ ⑩ und _____ ⑪.

Antwort:

- Erste Phase: 1. niedriger, 2. unterfordert, 3. motiviert, 4. aktiviert
- Zweite Phase: 5. hoher, 6. überfordert, 7. motiviert, 8. aktiviert
- Dritte Phase: 9. mittlerer, 10. motiviert, 11. aktiviert

Fühlt der Lernende sich unter- oder überfordert, besteht für ihn wenig Anlass zum Handeln. Dem Pädagogen muss es demnach um einen mittleren Spannungsgrad gehen, d. h. er muss herausfordern, reizen, aber nicht abschrecken, entmutigen. In diesem Zusammenhang spricht man davon, „dosierte Diskrepanzerlebnisse“ zu schaffen.

25. Frage:

Welche Bedeutung haben Pausen für das Lerngeschehen?

Aufgabe:

Wenn zwei Lernschritte zu schnell aufeinander folgen, dann ...

Antwort:

... ist das Gehirn überfordert. Das Gehirn kann nicht ständig neue Informationen speichern. Es braucht Pausen, um Lernschritte verarbeiten zu können.

26. Frage:

Wie sollte man Lerninhalte zeitlich aufteilen?

Aufgabe:

Ein Zeitplan sollte drei Abschnitte enthalten:

Erster Abschnitt: _____ ①

Zweiter Abschnitt: _____ ②

Dritter Abschnitt: _____ ③

Antwort:

1. Orientierungsphase: etwa fünf Minuten
2. Leistungsphase: etwa 35-40 Minuten
3. Schlussphase: etwa fünf Minuten

27. Frage:

Was sind Medien?

Aufgabe:

Der Ausdruck „Medium“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet: _____ ①,
_____ ②, _____ ③

Pädagogische Medien haben die Funktion, nicht nur _____ ④
zu _____ ⑤, sondern _____ ⑥ zu _____ ⑦ und zu
_____ ⑧ _____ ⑨.

Antwort:

1. Mittel, 2. Mittler, 3. Vermittelndes, 4. Informationen, 5. vermitteln, 6. Kommunikation, 7. stiften,
8. Handlungen, 9. anzuregen

28. Frage:

Worin besteht der Unterschied zwischen Medienpädagogik und Mediendidaktik?

Aufgabe:

Sind dies nur zwei Begriffe für die gleiche Sache oder besteht ein entscheidender Unterschied?
Begründen Sie Ihre Meinung!

Antwort:

Medienpädagogik beschäftigt sich mit Fragen der Gefährdung durch den Medienkonsum und
gibt pädagogische Hilfen. Mediendidaktik beschäftigt sich mit Fragen des methodischen Einsatzes
im Lehr-Lern-Prozess und bietet Hilfen für deren Einsatz.

29. Frage:

Was muss man beim Einsatz der Tafel bedenken?

Aufgabe:

Nennen Sie Vor- und Nachteile beim Einsatz einer Tafel.

Vorteile: _____

Nachteile: _____

Antwort:

Vorteile: Große Schreibfläche. Das Geschriebene steht für einen längeren Zeitraum an der Tafel. Zusammenhänge kann man gut sichtbar entwickeln u. a.

Nachteile: Man kehrt den Lernenden oft den Rücken zu. Wenn man die Tafel abwischt, ist das Geschriebene nicht mehr verfügbar u. a.

30. Frage:

Was muss man beim Einsatz eines Flipcharts bedenken?

Aufgabe:

Nennen Sie Vor- und Nachteile für den Einsatz eines Flipcharts.

Vorteile: _____

Nachteile: _____

Antwort:

Vorteile: Die Charts können vor der Veranstaltung vorbereitet und wieder verwendet werden. Informationen bleiben präsent.

Nachteile: Für große Räume sind sie nicht besonders geeignet. Schaubilder können nicht kopiert werden.

31. Frage:

Was muss man beim Einsatz eines Tageslicht-Projektors bedenken?

Aufgabe:

Nennen Sie Vor- und Nachteile für den Einsatz eines Overhead-Projektors?

Vorteile: _____

Nachteile: _____

Antwort:

Vorteile: Das Projektorbild ist in der Größe variabel. Für große Räume geeignet, Folien können kopiert werden. Man kann den Zuhörern zugewandt bleiben.

Nachteile: Das Gerät kann die Sicht verstellen. Das Gerät nur so lange wie nötig eingeschaltet lassen.

32. Frage:

Was muss man beim Beschriften von Folien beachten?

Aufgabe:

Zu beachten ist:

Antwort:

Die Folien müssen gut lesbar und übersichtlich beschriftet sein; wenig Inhalte auf einer Folie; maximal sechs Zeilen auf eine Folie schreiben; Zeit zum Lesen lassen.

33. Frage:

Was muss man beim Einsatz von Videobeamer/PowerPoint bedenken?

Aufgabe:

Nennen Sie Vor- und Nachteile für den Einsatz eines Videobeamers/PowerPoint?

Vorteile: _____

Nachteile: _____

Antwort:

Vorteile: Projektbild ist variabel; Aufbau eines Textes und Aufruf einzelner Teile ist gut möglich; professioneller Charakter.

Nachteile: Verspieltheit, Ablesen des Textes; wird als schlechteste Variante gegenüber Vortrag und Overhead-Projektor genannt; Lerneffekt ist gering.

34. Frage:

Welche Gefahren sollte man beim Einsatz von PowerPoint bedenken?

Aufgabe:

Zu den Gefahren des Einsatzes von PowerPoint zählen u. a. ...

Antwort:

- Wenig bleibt im Gedächtnis der Zuhörer.
 - Gefühle werden weniger angesprochen.
 - Aussage des Redners wird entwertet.
 - Spannung wird vernichtet.
 - Aufmerksamkeit der Zuhörer wird gesplittet.
 - Sprecher wird zum Vorleser, Kommentator degradiert.
-

35. Frage:

Warum sind Kenntnisse der Rhetorik für SozialarbeiterInnen notwendig?

Aufgabe:

Was halten Sie von der Aussage: Rhetorik hat etwas mit Überredungskunst zu tun und ist deshalb kein Thema für PädagogInnen.

Antwort:

Rhetorik hat nichts mit Überredung, sondern etwas mit Reden zu tun. Rhetorik wird hier im Sinne von Redefähigkeit verstanden. Sozialpädagogen/Sozialarbeiter müssen sehr häufig vor Gremien argumentieren und für ihre Arbeit werben. Es nützt ihrer Profession, wenn sie auch Kompetenzen in der Rhetorik besitzen. Sie müssen überzeugen und dabei kann die Rhetorik eine nicht unwichtige Rolle spielen.

36. Frage:

Was versteht man unter Rhetorik?

Aufgabe:

Das Wort Rhetorik stammt aus dem _____ ①.

Rhetorik hat verschiedene Bedeutungen. Welche sind es und welche Form von Rhetorik trifft für die Pädagogik zu?

Rhetorik im Sinne von _____ ②

Rhetorik im Sinne von _____ ③

Rhetorik im Sinne von _____ ④

Antwort:

1. Griechischen
2. *Redetheorie*. Hier befindet sich die moderne Rhetorik noch im Stadium der Grundlagenforschung.
3. *Redekunst*: Ihr geht es um das System von Regeln und Techniken, deren Anwendung eine optimale Überzeugungsleistung gewährleistet.
4. *Individueller Redefähigkeit*: Hier geht es um das Beherrschen von Regeln und Techniken in verschiedenen Formen konkreter Sprachverwendung durch ein sprechendes Individuum.
Spricht man in der Pädagogik von Rhetorik, meint man diese dritte Form (c).

37. Frage:

Um welche Kerngedanken geht es der Rhetorik?

Aufgabe:

Prost nennt zwölf Kernpunkte. Versuchen Sie, die wichtigsten zusammenzufassen!

Antwort:

Ich möchte hier die zwölf Punkte im Einzelnen nicht erneut aufzählen, sondern Sie bitten, diese im Buch nachzulesen. Nur ein paar möchte ich in Erinnerung bringen:

- Rhetorik soll die eigene Meinung vertreten.
- Rhetorik ist nicht reden, ohne etwas zu sagen.
- Rhetorik will nicht unterhalten, sondern Sinn vermitteln.

38. Frage:

In welcher Körperhaltung ist es am besten zu reden?

Aufgabe:

Begründen Sie den guten Rat: „Mach´ langsam. Hol´ erst einmal tief Luft.“ Ich gebe Ihnen zwei Hilfen:

1. *Atmung und Gehirn:* _____
2. *Atmung und Psyche:* _____

Antwort:

1. *Atmung und Gehirn:* Durch die Atmung wird die Blutzirkulation verbessert, d. h. die Hirnzellen werden mit mehr Nahrung versorgt. Durch eine verbesserte Atmung kann man auch besser denken, höhere Konzentration erreichen und schnellere Reaktionen zeigen.
2. *Atmung und Psyche:* Ist man ängstlich oder erregt, atmet man schneller und oberflächlicher. Umgekehrt kann man durch mehrfaches tiefes Atmen die psychische Erregung um einen gewissen Prozentsatz dämpfen.

39. Frage:

Welche Bedeutung kommt der richtigen Atmung in Bezug auf das Reden zu?

Aufgabe:

Ich gebe Ihnen eine Hilfe: Wann erfolgt die optimale physische und psychosomatische Nutzung der Atemluft?

- a) Atmung im Sitzen
- b) Atmung im Stehen
- c) Ob ich sitze oder stehe, ist in Bezug auf die Atmung egal.

Antwort:

Die richtige Antwort ist b). Im Stehen erfolgt die optimale Nutzung der Atemluft.

40. Frage:

Welche Regeln sollten SozialarbeiterInnen beachten, wenn sie im Stehen sprechen?

Aufgabe:

Ich gebe Ihnen Stichworte vor. Formulieren Sie die entsprechende Regel!

Situation: _____ ①

Stellung: _____ ②

Halt: _____ ③

Platz: _____ ④

Antwort:

1. Das Stehen muss der Situation angemessen sein.
2. Der Redner muss guten Bodenkontakt haben.
3. Es ist hilfreich, wenn er sich an etwas festhalten kann.
4. Er muss sich einen Platz im Raum suchen, von dem aus er alle sehen und von allen gesehen und gehört werden kann.

41. Frage:

Warum ist Blickkontakt so wichtig?

Aufgabe:

Der Blickkontakt ist eine _____ ① _____ ② _____ ③ der Rhetorik.

Blickkontakt bedeutet ein Zweifaches:

- a) _____
- b) _____

Antwort:

1. ganz, 2. zentrale, 3. Regel
- a) In die Augen des Partners blicken, ihn offen und frei anschauen.
- b) Den Blick langsam und ruhig schweifen lassen. Alle Zuhörer eines Blickes würdigen; nicht nur eine Person anschauen.

42. Frage:

Was muss man über Gestik wissen?

Aufgabe:

Es gibt in Bezug auf die Gestik eine goldene Regel. Sie lautet:

Antwort:

Nicht an die Gestik denken. Keine künstliche Gebärdensprache!

43. Frage:

Worin liegen die Vorteile des freien Redens?

Aufgabe:

Ich gebe Ihnen eine Hilfe. Die Vorteile sind:

- a) Man wählt Worte, _____ .
- b) Man macht Pausen, _____ .
- c) Man fesselt die Zuhörer, _____ .

Antwort:

- a) die der Zuhörer eher nachvollziehen kann. Schriftsprache drückt sich oft kompliziert aus.
 - b) dadurch verschafft man sich und dem Zuhörer Zeit zum Überlegen.
 - c) was durch freies Sprechen eher gelingt.
-

44. Frage:

Wie verhält man sich, wenn man beim Reden den Faden verloren hat?

Aufgabe:

Es gibt einen guten Rat. Wenn der Redner den Faden für einen Moment verloren hat, muss er _____ ① _____ ②. Ratsam ist es, wenn er den letztgenannten Gedanken mit _____ ③ _____ ④ _____ ⑤.

Antwort:

1. unbedingt, 2. Weiterreden, 3. anderen, 4. Worten, 5. wiederholt

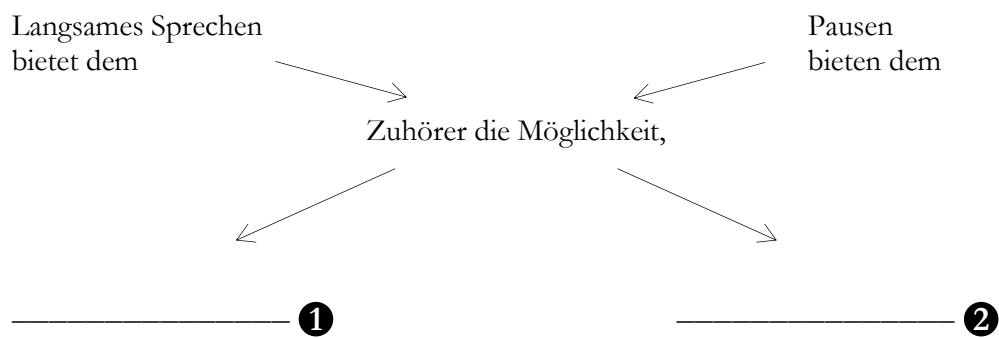
Ein Beispiel: „Ich weiß nicht, ob dieser letzte Gedankengang jedem deutlich genug geworden ist. Ich werde noch einmal versuchen, es mit anderen Worten zu erklären.“

45. Frage:

Warum soll man langsam sprechen und Pausen einlegen?

Aufgabe:

Vervollständigen Sie bitte dieses Schaubild.



Antwort:

Langsames Sprechen: 1. Zeit zum Überlegen und gedankliche Verarbeitung des Gehörten vorzunehmen.

Pausen: 2. das Gesagte besser aufzunehmen, darüber nachzudenken und es zu verstehen.

Ein guter Rat: Langsam, laut, deutlich sprechen und Pausen einlegen!

46. Frage:

Welches sind die Grundregeln der Rhetorik?

Aufgabe:

Es geht vor allem um vier Aspekte. Dies sind

1. Sprechstil,
2. Sprechtechnik,
3. Körpersprache,
4. Redeangst und Lampenfieber

Welche Anregungen gibt die Rhetorik? Ihnen fallen bestimmt einige ein.

Antwort:

Hier alle Regeln zu nennen, würde zu weit führen. Deshalb nenne ich nur einige beispielhaft und verweise auf die Ausführungen im Buch.

1. Sprechen Sie frei.
2. Atmen Sie mit dem Zwerchfell.
3. Achten Sie auf Ihre Gestik.
4. Verlieren Sie den Faden, knüpfen Sie an bereits Gesagtem an.

Fragen und Antworten zum 7. Kapitel: Anthropologie

1. Frage:

Worin besteht der Zusammenhang von Didaktik und Anthropologie?

Aufgabe:

Vervollständigen Sie bitte die folgenden zwei Sätze:

Wenn ein Pädagoge Lernziele formuliert, steht hinter den Zielen immer ein _____ ①.

Jedes pädagogische System ist von einer ganz bestimmten _____ ② vom
_____ ③ getragen.

Antwort:

1. Menschenbild, 2. Auffassung, 3. Menschen

Insofern stehen Didaktik und Anthropologie in einem engen Zusammenhang.

2. Frage:

Warum ist die Frage nach dem Menschenbild keine private Angelegenheit?

Aufgabe:

Beurteilen Sie die folgenden Aussagen (richtig oder falsch?):

- a) Das Menschenbild ist meine ganz persönliche Angelegenheit.
- b) Über mein Menschenbild muss ich niemanden Rechenschaft geben.
- c) Da Erziehung stets eine öffentliche Angelegenheit ist, muss der Pädagoge die Öffentlichkeit auch über sein Menschenbild informieren.
- d) Welches Menschenbild ich habe, geht niemanden etwas an.
- e) Träger Sozialer Arbeit erwarten, dass sich die Mitarbeiter mit ihrem Menschenbild identifizieren. Das setzt voraus, dass das Menschenbild öffentlich bekannt ist.

Antwort:

Die Aussagen c) und e) sind richtig.

3. Frage:

Welches sind die Kriterien für ein öffentliches Menschenbild?

Aufgabe:

Das öffentliche Menschenbild muss acht Kriterien erfüllen. Ich umschreibe inhaltlich die Kriterien und Sie formulieren die passende Überschrift.

1. _____: Das Menschenbild muss sich öffentlich orientieren und öffentlich-rechtlichen Ansprüchen genügen.
2. _____: Das ist so, jeder kann diese Erfahrung machen.
3. _____: Die privaten Erfahrungen werden abstrahiert und auf einem allgemeinen Niveau formuliert.
4. _____: Es muss unabhängig von Weltanschauung und Religion sein.
5. _____: Es muss offen sein für weitere Aspekte.
6. _____: Es muss für die Praxis von Bedeutung sein.
7. _____: Es geht um ein Menschenbild der Pädagogischen Anthropologie, nicht um eine philosophische Frage, die z. B. nach dem Wesen des Menschen fragt.
8. _____: Es geht nicht um ein Foto, sondern um ein Abbild, eine Skizze, um charakteristische Merkmale des Menschen.

Antwort:

Es handelt sich um ein

1. öffentliches Menschenbild
2. empirisches Menschenbild
3. theoretisches Menschenbild
4. allgemeines Menschenbild
5. offenes Menschenbild
6. praxisrelevantes Menschenbild
7. Pädagogische Anthropologie
8. Bild des Menschen

4. Frage:

Das empirisch, öffentliche Menschenbild geht von wie vielen Dimensionen aus?

Aufgabe:

Um welche Dimensionen handelt es sich?

Antwort:

1. sensu-motorische Dimension (Körper)
2. emotional-affektive Dimension (Gefühl)
3. kognitiv-rationale Dimension (Verstand)
4. psycho-motorische Dimension (Handeln)
5. sozial-kommunikative Dimension (Gemeinschaft, Gesellschaft)
6. kulturell-ethische Dimension (Kultur/Ethik)

5. Frage:

Welche drei Aspekte des Menschen nennt *Pestalozzi*?

Aufgabe:

Pestalozzi hat einen einprägsamen Slogan formuliert. Die drei Aspekte des Menschen sind: K_____ ①, H_____ ② und H_____ ③.

Antwort:

Der Slogan lautet: 1. Kopf, 2. Herz und 3. Hand.

6. Frage:

Wie lauten die vier Standard-Modelle? Kreuzen Sie die vier richtigen Modelle an.

- | | |
|--|---|
| a) <input type="checkbox"/> Körper, Seele, Geist | e) <input type="checkbox"/> kognitiv, affektiv, sensu-motorisch |
| b) <input type="checkbox"/> kognitiv, affektiv, psycho-motorisch | f) <input type="checkbox"/> Leib, Seele, Geist |
| c) <input type="checkbox"/> Verstand, Vernunft, Gefühl | g) <input type="checkbox"/> Verstand, Gefühl, Handlung |
| d) <input type="checkbox"/> Verstand, Gefühl, Wille | h) <input type="checkbox"/> Kopf, Herz, Hand |

Antwort:

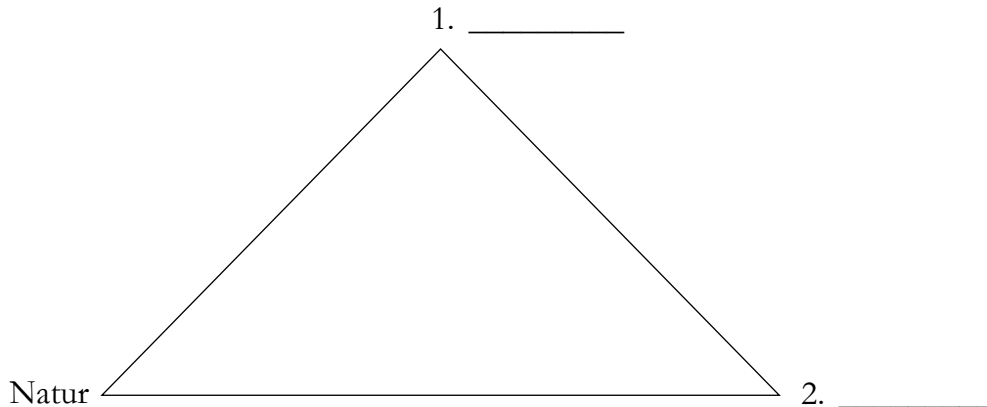
Die vier Standard-Modelle sind: b) d), f), h)

7. Frage:

Um welche zwei Aspekte muss man das *intra-personale* Modell erweitern?

Aufgabe:

Ich gebe Ihnen eine Hilfe. Vervollständigen Sie folgendes Dreieck.



Antwort:

Das *intra-personale* Modell (Natur des Menschen) muss man um zwei Aspekte des *inter-personalen* Modells erweitern: 1. Kultur und 2. Gesellschaft

8. Frage:

Wie kann man das Anthropologische Orientierungs-Modell mit den sechs Dimensionen erklären?

Aufgabe:

Ich gebe Ihnen eine Hilfe. Gehen Sie von *Pestalozzi's* Menschenbild aus, dass der Mensch ein Wesen aus Natur, Kultur und Gesellschaft ist und ergänzen Sie es mit der Zusammenfassung der vier Standard-Modelle, dann gelangen Sie zu den sechs Dimensionen. Falls Sie doch nicht weiterkommen, fragen Sie eine kompetente Person.

Antwort:

Die vier Standard-Modelle versuchen eine Antwort zu geben, was die *Natur* des Menschen ist. Es sind vier Dimensionen: 1. Körper, 2. Gefühl, 3. Verstand, 4. Handlung. Der Mensch ist aber kein isoliertes Wesen, sondern lebensnotwendig gehören zwei weitere Dimensionen hinzu: 5. Gesellschaft und 6. Kultur/Ethik. Somit kommen wir zu sechs Dimensionen.

9. Frage:

In welchem Verhältnis stehen die Dimensionen zueinander?

Aufgabe:

Wie ist Ihre Meinung (richtig oder falsch)?

- a) Der Mensch ist eine Vielheit einzelner Dimensionen.
- b) Die Dimensionen stehen isoliert für sich.
- c) Die Dimensionen stehen in Wechselwirkung.
- d) Einige Dimensionen sind enger miteinander verbunden als andere.

Antwort:

Richtig ist die Antwort c).

10. Frage:

Was versteht man unter einer Persönlichkeit?

Aufgabe:

Vervollständigen Sie bitte die folgenden Sätze.

Wenn der Mensch sechs Dimensionen ist, dann _____ ①.
Entfaltung der Persönlichkeit heißt, sich um ein _____ ② _____ ③ aller
Dimensionen zu bemühen.

Antwort:

- 1. sollten auch alle Dimensionen gleichermaßen entwickelt und gefördert werden.
- 2. harmonisches, 3. Gleichgewicht

Aufgabe der Sozialen Arbeit ist die ganzheitliche Erziehung bzw. ganzheitliches Lernen zu ermöglichen.

11. Frage:

Was versteht man unter dem Wohl des Menschen?

Aufgabe:

Die UNO-Weltgesundheitsorganisation definiert Gesundheit: Gesundheit ist ein Zustand völligen _____ ①, _____ ② und _____ ③ _____ ④. Entsprechend kann man das Wohl des Menschen etwa so umschreiben: Dem Wohl des Menschen dient, sich in allen _____ ⑤ _____ ⑥ so zu entwickeln, wie es seinen _____ ⑦ entspricht.

Antwort:

1. körperlichen, 2. geistig-seelischen, 3. sozialen, 4. Wohlbefindens, 5. sechs, 6. Dimensionen, 7. Fähigkeiten

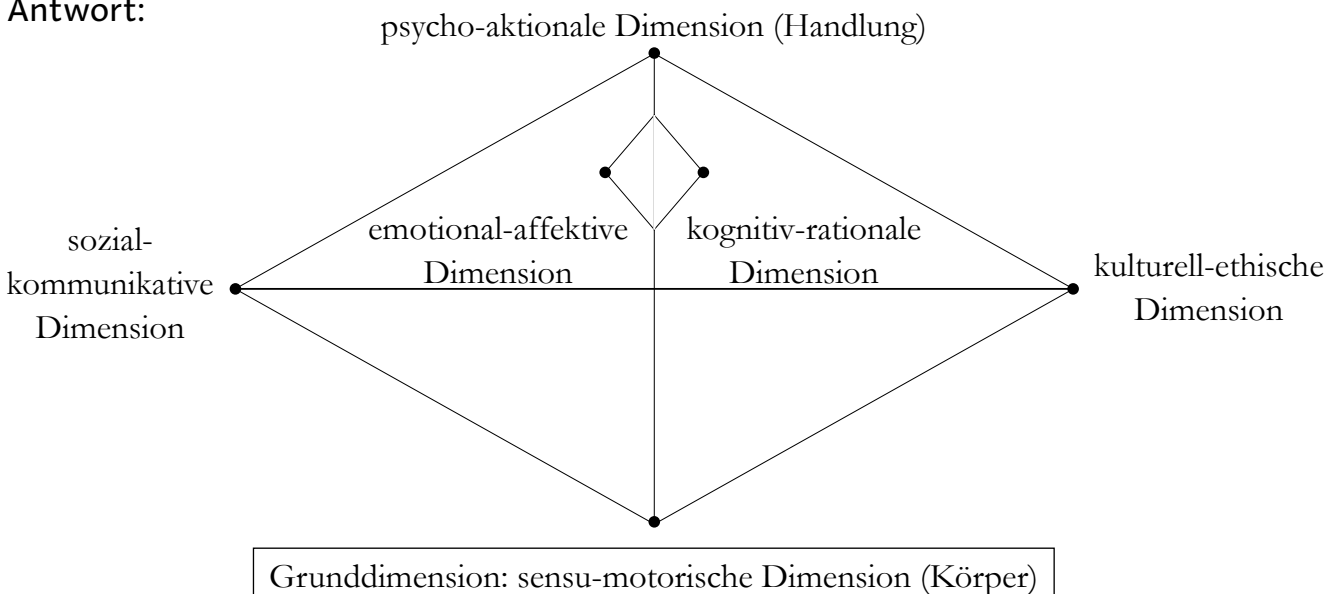
12. Frage:

Was sagt Ihnen das anthropologische Orientierungs-Modell?

Aufgabe:

Es besteht aus drei Teilen: Eine Grunddimension, eine Innendimension und eine Außendimension. Erstellen Sie das grafische Bild „Anthropologisches Orientierungs-Modell“.

Antwort:



13. Frage:

Ist es aus pädagogischer Sicht sinnvoll, den Menschen in sechs Dimensionen zu teilen?

Aufgabe:

Den Menschen in sechs Dimensionen aufzuteilen ist

- a) unmöglich
- b) gefährlich
- c) möglich
- d) hilfreich

Antwort:

Es ist c) und d). Will man das Ganze fördern, muss man die Teile kennen. Die Teile sind nur eine gedankliche Konstruktion. Diese Aufteilung ist für pädagogisches Arbeiten allerdings sehr hilfreich.

14. Frage:

Welche Position vertritt *Lazarus*?

Aufgabe:

Lazarus stellt (welche?)These auf:

- a) Jeder Emotion geht eine Handlung voraus.
- b) Jeder Kognition geht eine Emotion voraus.
- c) Jeder Emotion geht eine Kognition voraus.

Erklären Sie die These von *Lazarus* am Beispiel „Waldspaziergang“.

Antwort:

Die These von *Lazarus* lautet: Jeder Emotion geht eine Kognition voraus (c).

Beispiel: Ich nehme etwas wahr (Wahrnehmung), kläre die Situation (Kognition) und reagiere mit einem Gefühl (Emotion).

15. Frage:

Welche Position vertritt *Zajonc*?

Aufgabe:

Zajonc stellt die These auf: Emotionen sind phylogenetisch und ontogenetisch primär. Was versteht er darunter?

Phylogenese bedeutet: _____ ①

Ontogenese bedeutet: _____ ②

Verdeutlichen Sie die These von *Zajonc* am Beispiel „Waldspaziergang“.

Antwort:

1. Stammesgeschichte der Menschheit
2. Geschichte des Individuums

Nach *Zajonc* entwickelt sich das Gefühl in der Geschichte der Menschheit wie auch eines jeden Individuums vor der Entwicklung des Verstandes, d. h. zuerst fühle ich, bevor ich denke.

Beispiel: Ich nehme etwas wahr, erschrecke zuerst (Gefühl), danach kläre ich die Situation (Kognition).

16. Frage:

McLean spricht vom „dreieinigen Gehirn“. Was meint er damit?

Aufgabe:

McLean unterscheidet drei Gehirne:

- reptilisches Gehirn: Es ist der Sitz von _____ ①
- paläo-mammalisches Gehirn: Es ist der Sitz von _____ ②
- neo-mammalisches Gehirn: Es ist der Sitz von _____ ③

Ergänzen Sie inhaltlich, was *McLean* unter den drei Gehirnen versteht.

McLean stellt entsprechend der Entwicklung der dreieinigen Gehirne (welche?) These auf:

- a) Emotionen stehen vor Kognitionen.
- b) Kognitionen stehen vor Emotionen.

Antwort:

1. Instinkten und Reflexen
2. Gefühlen
3. Denken und Logik

McLeans These lautet: a) Emotionen stehen vor Kognitionen, weil das paläo-mammalische Gehirn älter ist als das neo-mammalische Gehirn. Was älter in der Entwicklung ist (das Gefühl), bestimmt die nachfolgende Entwicklung (den Verstand).

17. Frage:

Welche Position vertritt *LeDoux*?

Aufgabe:

Nach *LeDoux* gibt es zwei Wege der Informationsaufnahme und -verarbeitung:

Erster Weg: _____ ①

Zweiter Weg: _____ ②

Die These von *LeDoux* lautet (richtig oder falsch?):

- a) Das Gefühl bestimmt das Denken.
- b) Das Denken bestimmt das Gefühl.

Ganz wichtig für pädagogisches Arbeiten ist seine Schlussfolgerung: Emotionen und Kognitionen sind _____ ③

Antwort:

1. Der kurze/schnelle Weg geht über die Amygdala(das Gefühl).
2. Der langsame Weg geht über den Neokortex (Verstand).
3. gleichwertig

Die These von *LeDoux* lautet: a) Das Gefühl bestimmt das Denken.

18. Frage:

Welche Position vertritt *Roth*?

Aufgabe:

Roth unterscheidet zwischen bewussten und unbewussten Emotionen.

a) Bewusste Emotionen sind:

b) Unbewusste Emotionen sind:

Ordnen Sie die folgenden Umschreibungen einer der beiden Emotionswahrnehmungen zu:

_____ ① Wahrnehmungen und durch sie ausgelöste _____ ② und
_____ ③ Reaktionen besitzen einen _____ ④ Detailreichtum, ihre Infor-
mationsverarbeitung ist flach.

_____ ⑤ Wahrnehmung ist meist _____ ⑥, die Situation wird
_____ ⑦ erkannt, man kann sich _____ ⑧ verhalten.

Antwort:

b) 1. Unbewusste, 2. emotionale, 3. vegetative, 4. geringen

a) 5. Bewusste, 6. detailreicher, 7. genauer, 8. situationsadäquater

19. Frage:

Welche Position vertritt *Goleman*?

Aufgabe:

Die entscheidende und vor allem für pädagogisches Arbeiten wichtige Aussage von *Goleman* lautet: Ich gebe Ihnen eine Hilfe: Es geht um IQ und EQ.

Antwort:

Die entscheidende Aussage von *Goleman* lautet: Die emotionale und die rationale Seele sind gleichwertig und müssen gleichermaßen gefördert werden. *Goleman* spricht von IQ (Intelligenzquotient) und EQ (Emotionale Intelligenz).

20. Frage:

Worin unterscheidet sich nach *Goleman* die emotionale von der rationalen Seele?

Aufgabe:

Goleman spricht von einer emotionalen Seele und einer rationalen Seele. Welche besonderen Eigenschaften spricht er den beiden Seelen zu? Ich gebe Ihnen Aspekte vor, die Sie der emotionalen oder der rationalen Seele zuordnen sollen:

a) emotionale Seele

b) rationale Seele

1. Stützt sich auf Tatsachen.
2. Handelt sehr schnell.
3. Urteil kann falsch sein.
4. Ist bedächtig.
5. Analytische Funktion.
6. Erster Eindruck.
7. Unwillkürliche Reaktion.
8. Logische Verknüpfung.
9. Ausgeprägte Gewissheit.
10. Ansichten und Vorbehalte.
11. Verzicht auf Genauigkeit.

Antwort:

a) emotionale Seele: 2., 3., 6., 7., 9., 11.

b) rationale Seele: 1., 4., 5., 8., 10.

- a) kognitiv-rationale
- b) emotional-affektive
- c) psycho-motorische

21. Frage:

Welche Bedeutung hat das Anthropologische Orientierungs-Modell für die Zielformulierung in der Sozialen Arbeit?

Aufgabe:

Das Anthropologische Orientierungs-Modell muss praxistauglich sein. Anhand des öffentlichen Menschenbildes lassen sich entsprechend allgemeine Ziele ableiten. Vervollständigen Sie die Tabelle:

Dimensionen	Richtziele
1. _____	Daseins-Erhaltung
2. emotional-affektive Dimension	Daseins-_____
3. _____	Daseins-Erhellung
4. _____	Daseins-_____
5. sozial-_____	_____ -Verantwortung
6. _____	_____

Antwort:

Dimensionen	Richtziele
1. sensu-motorische Dimension	
2.	-Erfüllung
3. kognitiv-rationale Dimension	
4. psycho-aktionale Dimension	-Bewältigung
5. sozial-kommunikative Dimension	Daseins-
6. kulturell-ethische Dimension	Daseins-Bestimmung

22. Frage:

Welche Ziele könnte man in Bezug auf die sensu-motorische Dimension formulieren?

Aufgabe:

Überlegen Sie, welche Bereiche man auf dieser Dimension fördern könnte!

Antwort:

- Ernährung
- Fitness
- Hygiene
- Gesundheit
- Bewegung
- Sinne
- Leib

23. Frage:

Welche Ziele könnte man in Bezug auf die emotional-affektive Dimension formulieren?

Aufgabe:

Überlegen Sie, welche Bereiche man auf dieser Dimension fördern könnte!

Antwort:

Als Anregung könnt man drei Bereiche nennen:

- Gefühle erkennen,
- Gefühle kennenlernen und
- mit Gefühlen umgehen.

24. Frage:

Welche Ziele könnte man in Bezug auf die psycho-aktionale Dimension formulieren?

Aufgabe:

Überlegen Sie, welche Bereiche man auf dieser Dimension fördern könnte!

Antwort:

Es geht um Handlungsförderung in Bezug auf die eigene Person wie auch das Umfeld.

25. Frage:

Welche Ziele könnte man in Bezug auf die sozial-kommunikative Dimension formulieren?

Aufgabe:

Überlegen Sie, welche Bereiche man auf dieser Dimension fördern könnte!

Antwort:

Es geht um Sozialförderung und Gesellschaftsförderung.

26. Frage:

Welche Ziele könnte man in Bezug auf die kulturell-ethische Dimension formulieren?

Aufgabe:

Überlegen Sie, welche Bereiche man auf dieser Dimension fördern könnte!

Antwort:

Es geht um Kulturförderung und Moralförderung.

27. Frage:

An welcher Stelle kann man die anthropologischen Überlegungen in einem Konzept berücksichtigen?

Aufgabe:

Es bestehen mindestens drei Möglichkeiten, die anthropologischen Überlegungen in einem Konzept zu berücksichtigen:

1. Möglichkeit: B_____

3. Möglichkeit: F_____

2. Möglichkeit: G_____

Antwort:

1. Bedingungsanalyse

3. Feinzielebene

2. Grobzielebene

Fragen und Antworten zum 8. Kapitel: Konzept

1. Frage:

Welche Einwände kann man gegen eine Planung vorbringen?

Aufgabe:

Man kann sicher viele Einwände gegen eine Planung vorbringen. Ihnen fallen bestimmt einige Einwände ein.

Antwort:

Einige Beispiele möglicher Einwände:

1. Der Andere soll etwas tun, was er u. U. gar nicht will.
 2. Bedürfnisorientierte Soziale Arbeit besagt, dass man sich an den Bedürfnissen Anderer orientiert und nicht von den Eigenen ausgeht.
 3. Planung stört Beziehungen.
 4. Planung gibt Kreativität keinen Raum.
 5. Planung tötet Spontaneität.
 6. Der Praktiker hat keine Zeit für aufwändige Planung.
 7. Planung ist ein Fluchtmechanismus für gescheiterte Praktiker.
 8. Planung ist eine Krücke für ängstliche Praktiker.
 9. Der Mensch wird bei der Planung zum Objekt.
-

2. Frage:

Welches sind die positiven Merkmale einer Planung?

Aufgabe:

Im Buch sind 25 Argumente für eine Planung aufgeführt. Welche Argumente würden Sie nennen?

Antwort:

Ein paar positive Argumente sollen beispielhaft genannt werden:

1. Planung ist eine menschliche Eigenschaft.
2. Planung hat eine vertrauensbildende Wirkung. Der Lernende kann sich darauf verlassen, dass der Pädagoge sich etwas dabei gedacht hat.
3. Emanzipation muss geplant werden.
4. Planung entlastet den Pädagogen davon, sich ständig neuen Situationen unvorbereitet aussetzen zu müssen.
5. Wer plant und über das Geplante reflektiert, kann sein Verhalten verbessern.
6. Im Plan werden Sinnzusammenhänge gedanklich hergestellt.
7. Ein Plan bietet einen Überblick über Zusammenhänge.
8. Pädagogik ist der Öffentlichkeit verpflichtet und muss diese über ihre Pläne informieren.

3. Frage:

Wie kann man Planung definieren?

Aufgabe:

Es gibt viele Umschreibungen von Planung. Formulieren Sie, was Sie unter Planung verstehen.

Antwort:

Bei einer Planung handelt es sich um einen gedanklichen Vorgang, in dem die Entfaltung der Persönlichkeit im Zentrum der Überlegungen steht.

4. Frage:

Welche Kriterien sollte ein guter Plan erfüllen?

Aufgabe:

Martin nennt zehn Kriterien für eine Planung. Können Sie sich noch erinnern, welche es sind?

Antwort:

Ein guter Plan sollte ...

1. ... der Begründung und zielgerichteter Gestaltung einer bestimmten Maßnahme dienen.
2. ... realisierbar sein.
3. ... in sich stimmig sein.
4. ... in seiner Darstellung konkret sein.
5. ... operativ sein.
6. ... vollständig sein.
7. ... elastisch, offen, variabel sein.
8. ... effektiv sein.
9. ... vernünftig begründet sein.
10. ... auf den fortlaufenden Planungszusammenhang ausgerichtet sein.

5. Frage:

Wie kann man Konzept umschreiben?

Aufgabe:

Formulieren Sie mit den vorgegebenen Worten eine mögliche Umschreibung von Konzept. Ein Konzept ist ...

Antwort:

... ein Handlungsmodell des Pädagogen, in dem Ziele, Inhalte und Methoden in einem sinnhaften Zusammenhang stehen.

6. Frage:

Wie lauten die vier Lernschritte einer Handlung?

Aufgabe:

Die vier Schritte einer Handlung sind:

Erster Schritt: I _____

Zweiter Schritt: K _____

Dritter Schritt: A _____

Vierter Schritt: R _____

Antwort:

Die vier Schritte sind: Information, Konzeption, Aktion, Reflektion

7. Frage:

Wie werden diese vier Schritte begründet?

Aufgabe:

Welcher der Begründungen stimmen Sie zu?

- a) Pädagogen denken und handeln so.
- b) Es ist ein anthropologischer Grundtatbestand, in den vier Schritten vorzugehen.
- c) Die Didaktik hat diese vier Schritte bestimmt.
- d) Es sind nicht immer vier Schritte. Es können auch weniger oder mehr sein.

Antwort:

b) ist die richtige Antwort.

8. Frage:

Was versteht man unter dem „Anthropologischen Lern-Spiral-Modell“?

Aufgabe:

Erklären Sie die folgenden Begriffe:

- a) Anthropologisches: _____ 1.
- b) Lern: _____ 2.
- c) Spiral: _____ 3.
- d) Modell: _____ 4.

Antwort:

1. Der Aufbau eines Konzeptes entspricht dem menschlichen Handlungsablauf und ist eine anthropologische Konstante einer Handlung.
2. Es geht immer um Lernen. Der Mensch lernt sein Leben lang.
3. Das Bild einer Spirale verdeutlicht die Dynamik eines Lernvorgangs. Durch den Lernprozess hat man sich verändert.
4. Es handelt sich um einen Vorschlag; ein offenes Modell, das veränderbar ist.

9. Frage:

Welches sind die drei Teile eines Konzeptes?

Aufgabe:

Auch wenn eine Handlung vier Schritte hat, enthält ein Konzept nur drei Teile. Warum drei und welche sind es?

Wenn ein Konzept eine gedankliche Vorwegnahme einer Handlung (Aktion) ist, dann _____ ①.

Entsprechend sind die drei Teile eines Konzeptes: _____ ②

Antwort:

1. gehört die Aktion nicht in ein Konzept.
2. Erster Teil: Information

Zweiter Teil: Konzeption

Dritter Teil: Reflektion

10. Frage:

Gehören die Überlegungen zur Reflektion in ein Konzept?

Aufgabe:

Ein klares Ja. Zwei Gründe können angeführt werden:

Aus der Sicht des Lehrenden: _____ ①

Auf den Lernenden bezogen: _____ ②

Antwort:

1. Will der Lehrende über sein Handeln reflektieren, muss er vorher Kriterien aufgestellt haben, anhand derer er überprüfen kann, ob er sein Ziel erreicht hat.
2. Will der Pädagoge vom Lernenden ein Feedback erhalten, muss er vorher planen, wie er dieses erhalten möchte.

11. Frage:

Welche zwei Möglichkeiten eines Feedbacks enthält der C-Teil?

Aufgabe:

- a) Der Pädagoge kann dadurch, dass er das Verhalten des Lernenden _____ ❶, Rückschlüsse daraus ziehen, ob seine _____ ❷ erreicht wurden. Diese Art der Auswertung nennt man _____ ❸.
- b) Der Pädagoge kann den Lernenden auch direkt ansprechen und fragen, ob er seine Ziele erreicht hat. Diese Art der Auswertung nennt man _____ ❹.

Antwort:

1. beobachtet, 2. Ziele, 3. nonverbale Auswertung, 4. verbale Auswertung

12. Frage:

Welche vier Modelle von Konzeptionen gibt es?

Aufgabe:

Ordnen Sie die folgenden Umschreibungen der Modelle je eines der vier Konzept-Modelle zu:

- a) Organisations-Konzept
b) Zielgruppen-Konzept
c) Situations-Konzept
d) Spontan-Konzept
1. Es gibt Situationen, in denen der Pädagoge spontan handeln muss. Auch in einer spontanen Situation erfolgen die drei anthropologisch begründeten Schritte eines Konzeptes. Deshalb spricht man von einem _____ ❶
2. Die Gedanken eines Organisations- und Zielgruppen-Konzeptes bilden die Grundlage für ein _____ ❷ Konzept. Ein Planungsgitter mag dem Pädagogen dabei eine Hilfe sein.
3. Arbeitet man langfristig mit einer Gruppe/Person, erstellt man stets ein _____ ❸ Konzept. Man braucht möglichst viele Informationen, um sinnvoll planen zu können.
4. Ein _____ ❹ Konzept wird für eine Einrichtung in der Regel nur einmal erstellt, allerdings sollte es stets der veränderten Situation angepasst werden. Es handelt sich um ein dynamisches Konzept, das regelmäßig überarbeitet werden muss.

Antwort:

Text 4: a) Organisations-Konzept

Text 3: b) Zielgruppen-Konzept

Text 2: c) Situations-Konzept

Text 1: d) Spontan-Konzept

13. Frage:

Was versteht man unter einem Organisations-Konzept?

Aufgabe:

Die drei Schritte eines Konzeptes gelten auch für ein Organisationskonzept. Zeigen Sie dieses auf!

Antwort:

Eigentlich sollte jeder Träger einer sozialen Einrichtung ein Organisationskonzept erstellt haben, das auch tatsächlich relevant für die Mitarbeiter des Trägers ist. Die drei Teile sind:

A-Teil: inhaltliche Überlegungen wie z.B. Ziele und Aufgaben der Einrichtung, Informationen über die Zielgruppe, Transferüberlegungen;

B-Teil: konzeptionelle Überlegungen wie z.B. Bedingungsanalyse, Zielformulierungen, Methoden und

C-Teil: Überlegungen zur Evaluation wie z.B. Fragen zur Gültigkeit, Verbindlichkeit, Überprüfung, Überarbeitung.

14. Frage:

Was beinhalten ein kurzfristiges und ein langfristiges Zielgruppen-Konzept?

Aufgabe:

Folgende Überlegungen gehören in ein

1. langfristiges Konzept: _____ und

2. kurzfristiges Konzept: _____

Antwort:

1. langfristiges Konzept: Bei einer langfristigen Planung kann man z. B. seine Ziele nur grob angeben, praktisch im Überblick. Die Feinziel-Ebene fehlt bei diesem Konzept.
 2. kurzfristiges Konzept: Die Überlegungen aus dem langfristigen Konzept bilden die Grundlage und Voraussetzungen für das kurzfristige Vorgehen. In einer konkreten Situation, die ich kurz analysiere, werde ich nur noch die Feinziel-Ebene eines Zielgruppenkonzeptes berücksichtigen.
-

15. Frage:

Welche zwei Möglichkeiten gibt es, ein Situations-Konzept zu erstellen?

Aufgabe:

Beschreiben Sie kurz die beiden Möglichkeiten!

1. Möglichkeit: _____
2. Möglichkeit: _____

Antwort:

1. Möglichkeit: ein kurzfristiges Zielgruppen-Konzept. Grundlage ist das Zielgruppenkonzept. Hat man ein Zielgruppenkonzept erstellt, kann man bei der täglichen Planung auf dieses zurückgreifen und muss nicht über alle Elemente eines Konzeptes nachdenken.
 2. Möglichkeit: ein Planungsgitter. Grundlage der Überlegungen ist, dass auch im Situations-Konzept die drei Schritte gelten: Information – Konzeption – Reflexion. Ein Planungsgitter kann dabei eine gute Hilfe sein.
-

16. Frage:

Gelten auch in einem Spontan-Konzept die drei anthropologisch begründeten Schritte?

Aufgabe:

Stellen Sie sich eine Situation vor, in der ein Lernhelfer spontan reagiert, handelt. Geht es auch nach den drei Schritten?

- a) Nein, dafür hat er keine Zeit, wenn er spontan handeln muss.
- b) Ja, wenn er viel Zeit hat schon.

- c) Ja, weil jede Handlung in den drei Schritten abläuft.
- d) Nein, wenn er groß anfängt nachzudenken, ist die Situation längst vorbei.
- e) Wer viel nachdenkt, kommt kaum zum Handeln.

Antwort:

Alle möglichen Antworten sind verständlich und nachvollziehbar. Doch c) scheint die richtige zu sein. Jede Handlung, bewusst oder unbewusst, verläuft nach dem anthropologischen Schema. Das besagt die Formulierung „anthropologische“ Schritte. Die Schritte sind im menschlichen Handlungsverlauf immer gegeben.

17. Frage:

Sind die didaktischen Konzepte nicht zu kompliziert und zu zeitaufwändig?

Aufgabe:

Vervollständigen Sie die folgenden Sätze, mit denen Sie die Einwände entkräften können.

1. Als Erstes gilt es festzuhalten: Ein Konzept ist nicht etwas von der Didaktik Erfundenes, Theoretisches, sondern _____ .
2. Die Erstellung eines Organisations- und Zielgruppen-Konzeptes ist tatsächlich zeitaufwändig, aber _____ .
3. Ein Konzept für eine kurzfristige Planung (Situations- oder Spontan-Konzept) ist _____ .
4. Will man die Frage richtig beantworten, muss man zuerst klären, was _____
_____ .

Antwort:

1. entspricht dem menschlichen Handeln. Der Mensch handelt stets nach einem Konzept, (in der Umgangssprache spricht man von einem Plan). Das ist ein anthropologischer Grundtatbestand.
2. man kann von einem Pädagogen erwarten, dass er langfristig plant und nicht in den Tag hinein lebt. Planung gehört zu seiner Profession.
3. keinesfalls zeitaufwändig. Der Pädagoge muss in der Lage sein, in kurzer Zeit eine konzeptionelle Handlung auszuführen. Man spricht von einer reflektierten Pädagogik.
4. ein Konzept ist und von welchem Konzept man spricht. Ein Organisations- und Zielgruppen-Konzept erfordert Zeit, ein Situations- und Spontan-Konzept dagegen ist keineswegs zeitaufwändig.

18. Frage:

Welche drei Besonderheiten hat dieses didaktische Modell Sozialer Arbeit?

Aufgabe:

Eine letzte Aufgabe. Es ist wichtig zu wissen, welche drei Besonderheiten dieses didaktische Modell Sozialer Arbeit auszeichnet.

1. Besonderheit: ...
2. Besonderheit: ...
3. Besonderheit: ...
 1. Aspekt:
 2. Aspekt:

Antwort:

1. Besonderheit: Es handelt sich um ein vorläufiges Modell. Solange Sozialwissenschaften zu neuen Erkenntnissen vom Menschen gelangen, die man in einem Modell berücksichtigen sollte, wird das didaktische Modell Sozialer Arbeit immer ein vorläufiges Modell bleiben.
2. Besonderheit: Es handelt sich um ein offenes Modell, d.h., es ist offen für neue Vorschläge und es ist insofern offen, dass jeder seine eigenen Vorstellungen in das Modell einbringen kann.
3. Besonderheit: Es handelt sich um ein Lern-Spiral-Modell, das zwei Aspekte hat:
 1. Aspekt: Durch einen Lehr-Lern-Prozess haben sich die beteiligten Personen verändert. Sie stehen nicht mehr am Ausgangspunkt.
 2. Aspekt: Wenn PraktikerInnen planen und mit dem Konzept in eine Lehr-Lern-Situation treten, müssen sie eine sogenannte Blitzanalyse durchführen, ob die Überlegungen die konkrete Situation adäquat erfasst haben, ob Aspekte nicht bedacht wurden, die Situation sich (u.U. schlagartig) verändert hat. Vielleicht muss man den Plan ändern, reagieren, d.h., man fängt ganz von vorne an. Dies besagt das sogenannte Spiral-Modell.